

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis für Post und Stadt frei. D. 3. 1. 1924 1,20 M. monatlich, 12 M. jährlich. Einzelhefte 10 Pf. Sonntagshefte 15 Pf. Anzeigenpreis für die Zeile 10 Pf. 1. 1. 1924 1,20 M. monatlich, 12 M. jährlich. Einzelhefte 10 Pf. Sonntagshefte 15 Pf. Anzeigenpreis für die Zeile 10 Pf. 1. 1. 1924 1,20 M. monatlich, 12 M. jährlich. Einzelhefte 10 Pf. Sonntagshefte 15 Pf. Anzeigenpreis für die Zeile 10 Pf.



Anzeigenpreis für die Zeile 10 Pf. 1. 1. 1924 1,20 M. monatlich, 12 M. jährlich. Einzelhefte 10 Pf. Sonntagshefte 15 Pf. Anzeigenpreis für die Zeile 10 Pf.

Nr. 22

Sonabend, den 26. Januar 1924

164. Jahrgang

Neue Alarmschüsse in der Pfalz.

Der Separatistenführer schließlich ermordet.

Merseburg, 25. Januar. Gestern abend gegen 10 Uhr wurde der Separatistenführer Schlicht ans Bett zwischen Nieder- und Obermendig ermordet. Er ist von acht Angeln getroffen worden. Der Schlichte trug sich nach dem Ermordeten an. Die Täter trug sich nach dem Ermordeten an. Die Täter trug sich nach dem Ermordeten an.

Merseburg, 26. Januar. Die Untersuchung in der Mordsache Schlicht hat bisher ergeben, daß es sich um einen politischen Mord handelt. Der Täter hat sich nach dem Ermordeten an. Die Täter trug sich nach dem Ermordeten an.

Keine Anleihe ohne Rufrrückgabe.

Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph“ hat seinem Blatt gemeldet, daß eine Anleihe für Reparationszwecke Deutschland sicher gegeben werde, wenn im Ruhrgebiet wieder ein politisches und wirtschaftliches System eingeführt werde, das dem Reich die finanziellen Einnahmen aus dem Ruhrgebiet zurückbringe. Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph“ hat seinem Blatt gemeldet, daß eine Anleihe für Reparationszwecke Deutschland sicher gegeben werde, wenn im Ruhrgebiet wieder ein politisches und wirtschaftliches System eingeführt werde, das dem Reich die finanziellen Einnahmen aus dem Ruhrgebiet zurückbringe.

Schachts Rückkehr nach Berlin.

Paris, 25. Januar. Nachdem Reichsbankpräsident Dr. Schacht von Poincaré und Barthou empfangen worden war, ist er am Donnerstag abend nach Berlin abgereist. Ueber den Inhalt der Besprechungen am Lunai D'Orge wird nichts bekanntgegeben. Man spricht aber davon, daß Poincaré an den Plänen Schachts lebhaftes Interesse gezeigt habe.

Macdonald für Winderung der Reparationslasten.

London, 25. Januar. Laut „Westminster Gazette“ hat das Kabinett Macdonald bereits beschlossen, die Sowjetregierung anzuerkennen, den Plan eines Dawbass in England aufzugeben und auf Abschluß des Völkerbundes hinzuwirken. Die Regierung werde auf den Beitritt Rußlands und Deutschlands zum Völkerbund dringen, aber zuvor eine internationale Konferenz zur Änderung des Versailler Vertrages und zur Herabsetzung der Reparationsforderungen vorschlagen.

London, 26. Januar. Im Augenblick wurden gestern die diplomatischen Vertreter Spaniens, Belgiens, Frankreichs, Italiens, Deutschlands und der Vereinigten Staaten von Macdonald empfangen. Die diplomatischen Vertreter der anderen Staaten sollen am Montag empfangen werden.

Der erste britische Vorkämpfer für Sowjetrußland. London, 25. Januar. Der Abgeordnete der Arbeiterverschickung, James O'Grady, hat das Angebot Macdonalds, erster britischer Vorkämpfer in Rußland sein, in Aussicht genommen, um eine Verbindung mit dem Ministerpräsidenten, dem Leiter der russischen Handelsmission, Komoff, über die Frage der Anerkennung Sowjetrußlands einzunehmen.

Der „Petit Parisien“ mißt der Besprechung zwischen dem französischen Ministerpräsidenten und dem deutschen Reichsaußenminister einen Wert bei, der nicht unterschätzt werden dürfe. Allerdings bestrebe man sich nach dem alliierten Sachverständigen wegen der finanziellen Wiederherstellung des Reiches noch kein volles Einverständnis, aber einzelne Punkte seines Vorschlages über Gründung einer Emittionsbank auf Goldgrundlage würden sich dem in der Tat sehr schwierigem Stande der Dinge entgegenstellen. Ein Mann von klarer Ueberlegung, der alle Fragen methodisch behandelte und klärte, Schacht werde jetzt in Berlin Gelegenheit finden, seinen Plan zu ergänzen und auch von den Angehörigen Gebrauch machen, die ihm die Sachverständigen zugehen lassen.

Bei dieser Gelegenheit sei eine Rüge des „Gclair“ niedriger gehalten, der sagt: Schacht werde wegen seiner persönlichen Haltung von den Deutschnationalen schwer bedroht. Einer soll ihm geschrieben haben, die Kugel, die ihn tödete, sei bereit. Es muß nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß Schacht während seines Aufenthalts als Abgeordneter hatte, seine französische Journalisten zu empfangen, so daß also die Behauptung des „Gclair“ auf Erfindung beruhen muß.

Nach Bergmanns Pariser Besprechungen beunruhigt. Paris, 25. Januar. Staatssekretär Bergmann hat in den letzten Tagen noch weitere Besprechungen mit einzelnen Mitgliedern der beiden Sachverständigenausschüsse gehabt. Er verläßt morgen Paris und wird wahrscheinlich zusammen mit Dr. Schacht und anderen Mitgliedern der Reichsregierung an den Berliner Verhandlungen mit den beiden Sachverständigenausschüssen teilnehmen. Der erste Aufbruch wird keine Berliner Besprechungen am kommenden Mittwoch, der zweite am darauffolgenden Donnerstag erfolgen.

Die Frage der deutschen Eisenbahnen vor den Ausschüssen. Paris, 26. Januar. Die Sachverständigen des Komitès d'Experts haben gestern früh 2 1/2 Stunden über das Problem der deutschen Eisenbahnen beraten. Sie vernahmen den englischen Eisenbahnsachverständigen Mcworth und seinen französischen Kollegen Gervere. Die Beratungen bezogen sich hauptsächlich auf die Möglichkeiten der Ausbeutung des deutschen Eisenbahnnetzes sowie des Wagnisses zur Wahrung des Bestandes des Bestandes. Die Verhandlungen erörterte die Eisenbahn als private Gesellschaften zu verpacken. Gestern Nachmittag hat sich der Ausschuss um 4 Uhr von neuem verammelt und auch die beiden Sachverständigen bei dieser Gelegenheit wieder vernommen. Die Sitzung war um 10 Uhr beendet. Heute früh trill das Komitè um 10 Uhr zu einer neuen Sitzung zusammen. Montag abend reist es nach Berlin ab und wird, wie hier berichtet, im „Hotel Capland“ absteigen. Während des Berliner Aufenthalts dürften die Sachverständigen Gäste der Reichsregierung sein. Die Auffassung der Sachverständigen geht dahin, daß Deutschland genügend besteuert sei.

Mac Kenas Optimismus. London, 26. Januar. Mac Kenas, der englische Vertreter und Vorsitzende im zweiten Sachverständigenausschuss der Reparationskommission, der sich mit der Abwanderung des deutschen Kapitals im Ausland beschäftigt, hat gestern nach seiner Rückkehr aus Paris in einer Versammlung der „Midland-Bank“ in London über seine Eindrücke in Paris berichtet. Er erklärte, seiner Meinung nach würden die Arbeiten des Ausschusses Erfolg versprechend und geeignet sein, die letzten Schwierigkeiten im Reparationsproblem und die letzten Hindernisse, die sich dem endgültigen Frieden entgegenstellen, zu beseitigen.

Der englische Verhofsvorfall. London, 26. Januar. Im englischen Verhofsvorfall hängen zur Stunde die Dinge noch völlig in der Schwebe, da weder von Arbeitsbeschäftigung, noch von Arbeitsbeschäftigung als irgend ein neuer Verlust unternommen worden ist, zu Verhandlungen zu kommen. Arbeitsbeschäftigung wird im Auftrag der Regierung der Arbeitsminister sein Möglichstes tun, die Parteien an den Verhandlungen zu bringen. Diese Arbeit verfolgen auch die Gewerkschaften. Der neue Arbeitsminister Thomas Shaw und seine Staatssekretärin Miss Margaret Hombfield haben dem Ministerpräsidenten gestern über die Lage Bericht erstattet, wobei sie ihm mitteilen konnten, daß sie mit den beiden Parteien in Verbindung getreten sind. Auch die von den Gewerkschaften gebildete Sonderkommission ist bemüht, ein Theil des streiften herbeizuführen.

Dem der Frank Nüßl... Paris, 26. Januar. Die Kammer begann gestern die Debatte über den Gegenwärtigen der Regierung zur Sanierung des französischen Budgets. Der Abgeordnete Bergmann erklärte: Die Grundursache für den Bankrott ist der Ueberfluß der französischen Einfuhr an Waren nach dem Kriege. Die Darstellung, daß für das französische Währungsproblem die ausländischen Fremdwährungen verantwortlich seien, sei ein Märchen, denn diese hätten gerade am Steigen des Frank ein Interesse. Eine der Hauptursachen der gegenwärtigen Krise sei der Fehlschlag des Wiederaufbaubudgets. Die Freunde Frankreichs kritisierten ihn nicht das Recht ab, seine Fortsetzung von Deutschland einzulösen, verlangen aber die Fortsetzung seiner Forderungen. Der Abg. Durrill behauptete, daß der neue Steuerentwurf ein Steigen des Frank herbeiführen werde. Der Abgeordnete Dubois erklärte, man habe allgütige von der Formel gelebt: Deutschland wird zahlen. Abg. Feilinger fürchte, daß die Maßnahmen zur Unterstützung der Steuerentwürfen gegenüber den Gewerkschaften unzulänglich seien, und fragte, ob die

Die Auswirkungen der Arbeitszeitverordnung.

Am 21. Dezember v. J. hat die Reichsregierung bekanntlich zum großen Erfolge die Öffentlichkeit der Arbeitszeitverordnung erlassen. Diese Verordnung, die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes ergangen ist und vom Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und vom Reichsanwalt Max Gerschickert wurde, verleiht den bereits abgelaufenen Demoskratischen Bestimmungen über den Achtundtagsbetrieb von neuem Gültigkeit, allerdings, um diese Demobilisierungsmaßnahmen in den nachfolgenden Paragrafen der Arbeitszeitverordnung wesentlich abzuändern und zu ergänzen. Diese Änderungen und Ergänzungen sind so einfach, wie die Natur, daß es in Wirklichkeit der Reichsregierung bei dem Erlaß der Verordnung nicht darauf angekommen sein kann, den Achtundtagsbetrieb auf neue gesetzlich festzulegen, sondern vielmehr nur darauf, unter Scheinbarer Minderrechtserhaltung des Achtundtages die Arbeitszeit zu verlängern. Wenn die Reichsregierung glaubt hat, hiermit die Anpassung der Arbeitszeit an die Verhältnisse der Wirtschaft erleichtern zu können, so hat sie einen Schlag ins Wasser getan.

Wenn die Arbeitszeitverordnung vor mehr als zwei Jahren erlassen worden wäre, so hätte sie damals gegenüber den vergangenen Verhältnissen einen Fortschritt bedeutet. Heute aber in dem Augenblick ihrer Verkündung, in dem sie die Wirtschaft mit räumlicher und räumlicher Anläufe einer wirtschaftlichen Entwicklung entgegenzusetzen werden. Allenfalls hätten nach Ablauf der Demobilisierungsmaßnahmen zwischen den Parteien der Arbeitsmarktes Verhandlungen über eine Neugestaltung der Arbeitsverhältnisse stattgefunden. In unserer Irproduktion waren hierbei entscheidende Abkommen geschlossen worden, die den ersten Grundstein zu einer Produktionsverbilligung und damit zu einer Wirtschaftserholung legten. Die verarbeitende Industrie Deutschlands war allerdings diesen Abmachungen noch nicht gefolgt, so daß die Aufgabe bestand, hier nachzukommen, um nicht die Arbeitszeitabkommen in der Irproduktion zu gefährden.

Diese ganzen Anfänge einer unmittelbaren tatsächlichen Verständigung zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer sind durch die Arbeitszeitverordnung in Frage gestellt. Denn diese Arbeitszeitverordnung verändert ja den Achtundtagsbetrieb, wenn auch nur scheinbar, so doch im Prinzip deutlich genug, indem die Gewerkschaften sich von neuem auf das Demobilisierungsregime des Achtundtages verlassen zu lassen. Die Gewerkschaften wollen es nicht gelten lassen, daß mehr als eine der vorgesehenen Ausnahmen vom Achtundtagsbetrieb vorliegt.

Die Reichsregierung selbst muß die verkehrte Politik der Arbeitszeitverordnung üben. Der Reichsarbeitsminister muß die Arbeitszeit bei der Reichsbahn neu regeln. Er hat deshalb wiederholt die Gewerkschaften der Eisenbahnarbeiter und Eisenbahnbeamten um ihre Mitwirkung bei dieser Neuordnung gebeten. Die Antwort war eine kraße Abfuhr in erster Linie der sozialistischen Gewerkschaften, die sich z. B. auch in dem „Vorwärts“ (Nr. 35) findet, da es heißt, es sei zu erwarten, daß die Eisenbahnen den Achtundtagsbetrieb nicht tampllos preisgeben.“ Mit den geschilderten Umständen sind jedoch die Auswirkungen der Arbeitszeitverordnung in ihrer ganzen Tragweite noch nicht klar gestellt. Vielmehr muß hervorgehoben werden, daß die Vermutung ausgesprochen werden muß, daß der gewerkschaftsfeindliche Reichsarbeitsminister Dr. Brauns durch die Arbeitszeitverordnung seinen lieben Gewerkschaften, die am Zusammenbruch sind, eine neue Monopolstellung verschaffen will. Es ist nämlich in der Arbeitszeitverordnung die Möglichkeit vorgesehen, die Arbeitszeit durch Vereinbarungen der Parteien des Arbeitsmarktes verlängern zu können. Hier aber schreibt die Arbeitszeitverordnung vor, daß diese Vereinbarungen nur im Wege des Tarifvertrages erfolgen dürfen, daß also jeder Unternehmer, der solche Vereinbarungen erstrebt, sich an die anerkannten Klassenkampforganisationen wenden muß. Oben ist durch diese Bestimmung der Arbeitszeitverordnung jeder Arbeitnehmer, der von sich aus mehr verdienen will, gezwungen, sich an eine der Gewerkschaften zu wenden, um durch die Vermittlung der Gewerkschaften eine Verlängerung der Arbeitszeit vereinbaren zu lassen.

Das rechte Schlaglicht auf diese Bestimmung der Arbeitszeitverordnung wirft die Tatsache, daß derselbe Reichsarbeitsminister, der hier gewalttätig unter Androhung von Gefängnisstrafe die freie Vereinbarbarkeit zwischen Arbeitgeber und Beschäftigter hindert, in seiner Schlichtungsvereinbarung die Betriebsvereinbarungen als Gesamtvereinbarung im Sinne des Gesetzes anerkennen muß. Das beweist doch zur Genüge, daß die imperialistische Arbeitszeitverordnung mehr als „reformbedürftig“ ist.

Krise sei der Fehlschlag des Wiederaufbaubudgets. Die Freunde Frankreichs kritisierten ihn nicht das Recht ab, seine Fortsetzung von Deutschland einzulösen, verlangen aber die Fortsetzung seiner Forderungen. Der Abg. Durrill behauptete, daß der neue Steuerentwurf ein Steigen des Frank herbeiführen werde. Der Abgeordnete Dubois erklärte, man habe allgütige von der Formel gelebt: Deutschland wird zahlen. Abg. Feilinger fürchte, daß die Maßnahmen zur Unterstützung der Steuerentwürfen gegenüber den Gewerkschaften unzulänglich seien, und fragte, ob die

auf das Esplanade... die Ein-
labung kam freilich gerade auf dem
Witterungsumschlag folgte, daher dem
Eislaupart zu Wasser war.

Letzte Depeschen
Der Dollar 42000000000.

Berlin, 26. Januar. (Eigener Drahtbericht.)
notierte der Dollar 4189500 000 - 4 210 500 000 bei
10 Prozent Aufteilung.

Bremen, 25. Januar. (Nicht auf Helgoland)
Der Jungdeutsche Orden hat ein Helgoland-Büro
geleitet um der Rot auf Helgoland zu sichern.

Handel und Verkehr.

Berlin, 25. Januar. Aufser einer geringen Besserung
der Devisen Paris sind heute bemerkenswerte
Veränderungen nicht zu verzeichnen.

Berlin, 26. Januar. Die Stimmung war etwas freund-
licher und zeitliche mancher Erholungen namentlich
Spezialboeren.

Am Montaa markt schwandten sich (in Prozent)
hoch um 2%, Kattunier und Kattun um 1 ab.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Am Markt der deutschen Renten notierte die
Friedensanleihe plus 19, Apror- und 3-proz.
Reichsanleihe minus 15 bezw. minus 15,5.

Geld- und Wechselmarkt.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank.)
Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

Geld- und Wechselmarkt.

195. Bildungskreis. Wir möchten nicht verstehen,
auch heute noch einmal auf dem Hansa-Platz,
am 8 Uhr im Bergpark Christiani stattfinden.

In einer Notiz für die Evangelischen Kirchen des
letzten Jahres im Westen ruft der Deutsche
Evangelische Kirchenrat auf.

Einmalenfragen. Lieber Heilige bei der Einkommen-
steuer befragt ein Urteil des Reichsfinanzhofes,
das jetzt den Steuerbeiträgern mitteilt wird.

Angewandte. Die planmäßige Durchführung der
Schnell- und Gänge hat sich weiter verbessert.

Am die Stammmarkten der Stadttheater. Von Seiten
des Stadttheaters wird darauf hingewiesen,
daß mit der letzten Vorstellung die Einzelratenzahlung

Ammer wieder Geschäftslagen. Von dem auf Papier-
markt lauterem Zustand der deutschen
Wirtschaft sind in den letzten Monaten
Veränderungen im Umlauf.

Erhöhung der Zeitarbeitspreise. Der Notstandstarif mit
der Preisermäßigung von 50 Prozent für
Zeitarbeiter und Schüler-Mitarbeiterinnen

Merkelburger Filmklub. Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil:
Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.



Merkelburger Filmklub.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Ammer-Zidspiele. Der dritte Teil: Von Sieg zu Sieg.

Produktenmarkt.

Berlin, 25. Januar. Das Geschäft bleibt sehr still.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Produktenmarkt.

Nicht die Preise allein
sondern das dafür Gebotene
sind die besonderen Merkmale

in meinem

Inventur- Ausverkauf

Paul Ehlert & Co.

Klein - Kunst - Bühne

K.K.B. Neues Schützenhaus K.K.B.

Sonnabend, den 26., Sonntag, den 27.
und folgende Tage

Gerentissimo - Zwischenstücke

Verf. Auftreten Hr. Durchlaucht des
Fürsten Joseph Ephem XXII. von
Sippicht-Scppicht.

Dazu das ganz vorzügliche Stimmungs-
programm und die Jazzband-Bandkapelle.
Beginn pünktlich 8 Uhr abends.

Empfehle

heute Sonnabend:

pa. fettes Rindfleisch von 65^{an}
fettes Schweinefleisch 1.10
Kalb- und Hammelfleisch sowie
fr. hausschl. Würstchen
Warme Wurst 3/4b. 80^{an}
und frische Rindskaldauen,
pa. reiner Talg 3/4b. 50^{an}

E. Baumann,
Gotthardtstraße 30.

Schafwolle

und Felle heute ständig zum Tagespr. Auch
tauschen sofort gegen gute Strickwolle.
Sole auch ab. Porto wird vergütet.

F. Herrmann, Merseburg, Gotthardtstr. 22
im Dahn.

Suche für hiesigen Platz und Umgebung einen
bei den Lebensmittelgeschäften gut einflussreichen

Vertreter

Dito Klaus, „Dfa“-Wollwollfabrik
Hamburg 22.

Gottesdienst-Anzeigen.

Evangelische Kirchengemeinde Neu-Nützen.
Sonntag, 27. Januar 1924:
10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Jensch.
11 Uhr: Kinder Gottesdienst. Der elbe.

Elektrische Bügeleisen

erstklassige Fabrikate
Gewicht 3 kg einschließlich Zuleitung

Mk. 11,50

mit Garantieschein für 2 Jahre

Landkraftwerke. Verkaufsstelle: Merseburg,
Gotthardtstraße 29.

Gut möbl. Zimmer!

von solidem, gebildetem Herrn geg.
Vorkriegsbezahlung baldigst zu
mieten gesucht. Gefl. Angebots an
„M. 555“ an Geschäftsst. Gotthardtstr.

Auch auf Teilzahlung

Strickjacken 16.-
Sportwesten 15.- 11.-

H. Sjakik, Merseburg,
Oelgrube 13.

Metall-Särge

Sarg-Magazin von

O. Scholz Ww., Merseburg
Gotthardtstr. 34. — Telephon 458.

Zigaretten

für Händler und Gast-
wirte liefert billig
M. Glaser, Leipzig.
Katharinenstraße 27. — Telefon 28 040

Gestrickte

Damen-Jacken

in Wolle und Kunsseite

Jumper — Blusenschoner

Berchtesgadener - Jackchen

empfehlen in reicher Auswahl und
vielen modernen Farben preiswert

H. Schnee Nachfl.

A. & F. Ebermann
Halle a. S. — Gr. Steinstr. 34.

Steuerberatungen

Organisationen
und Revisionen
Buchführungen
W. Paszkowski
Buchrevisor
Merseburg
Postchiffersack 79

Jagd-Verpachtung.

Die Jagd des gemein-
schaftlichen Jagdbezirks
Bijßden (ca. 1680 Morgen)
ist Dienstag, den
5. Februar 1924, nach
mittags 8 Uhr, im „Golf-
schen Gasthaus“ in Bijß-
den öffentl. meistbietend
auf 6 Jahre verpachtet
werden. Bedingungen im
Zettel. Bijßden b. Großpölsitz
Der Jagdvorsteher.

Resourcen-Gesellschaft

Merseburg.
Hauptversammlung
Sonnabend, 2. Febr. 24.
abends 6 1/2 Uhr.
Anberung der Ertragungen,
Jahres- u. Revisionsbericht,
Etat. Vorstandsbericht,
Berichtsbeneh.

Metallbetten

Stahlmatt., Kinderbett, dir.
an Private, Katal. 59 E. frei.
Eisenmöbelfabrik (Th.)

Heute früh nahm Gott der Herr unsere liebe
Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Frau Postverwalter

Marie Schulz

geb. Rentz,

plötzlich und unerwartet zu sich.

Merseburg, den 25. Januar 1924.

Rechnungsrat Riemschneider u. Frau

Auguste geb. Schulz.

Sattlermeister Lüdtko u. Frau

Olga geb. Schulz, Krojanke.

Clara Urban geb. Schulz, Bromberg.

Postdirektor Schulz u. Frau

Helene geb. Gerlach, Delitzsch.

Rechtsanwalt Kopiki u. Frau

Elsa geb. Schulz, Konitz.

Helene Schulz

und 8 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet am Montag, den 28., nachm. 3 Uhr,
von der Kapelle des Städtischen Friedhofes aus statt.

Gebr. Bethmann,

Werkstätten

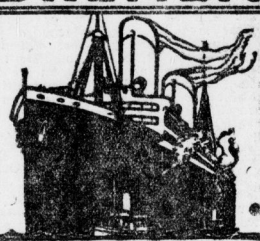
für Wohnungskunst

Halle a. d. S.

Große Steinstraße 79-80.

Befugl. d. j. e.
Wohnzimmer.

BREMEN



AMERIKA

OSTASIEN-AUSTRALIEN

Regelmäßiger Personennachfrachtkverkehr
mit eigenen Dampfern. Anerkannt vorzügliche Unter-
bringung und Verpflegung für Reisende aller Klassen.
Reise- und Gepäck-Versicherung.

NORDDEUTSCHER

LLOYD

BREMEN

in Merseburg: Franz Röhner, Geschäfts-
stelle des Verkehrsvereins, Kl. Ritterstraße 3;
in Weimar: Norddeutscher Lloyd,
Generalvertretung Lloydpassagebüro G.m.b.H.,
Karlplatz 12.

Jedes Quantum Milch

sucht zu höchsten Tagespreisen bei Kassen- und
Rationensstellung
Flagwitzer Dampfmolkerei Leipzig-Flagwitz
Karl Heinestr. 65/67. Fernspr. 40 778.

Große Ersparnisse

erzielen Sie, wenn Sie
Ihr Schwereck

nach dem Ago-System

besuchen u. reparieren lassen
(ohne Nacht und Plage).

Elegante
Maßanfertigung!
Bedeutende
Vorteile!

Ruffklärung gern und kostenlos!

H. Steiner, Schuhmachermeister,
Unteraltendurg 1.

Schloßkeller.

Bockbier-Fest

Fortsetzung bis Montag.

Das rheinische Volk vor der Entscheidung.

Man schreibt uns aus dem besetzten Gebiet: Wir sind hier im besetzten Gebiet fast vollständig von der öffentlichen Meinung ausgeschlossen und sind damit aber auch von dem verberbernden Hinf und Her des Propaganda- und Pressekampfes verschont. Was wir zu sehen bekommen, ist französische Zurechtweisung. Sie vermag uns nicht über die Wirklichkeit zu täuschen. Im Gegenteil, aus ihr tritt das politische Ziel Frankreichs klar und deutlich hervor. Die Kampfpläne sind heute freizusprechen; die besetzten Gebiete sind in Wirklichkeit annektiert; sprechen wir es ruhig aus. Der Souverän ist Poincaré durch Frankreich und die französischen Generale. Deutsche Behörden existieren überhaupt nicht mehr. Es heißt aber der französische Kolonialpolitik die Anerkennung dieses Gebietszustandes durch die Bevölkerung und ihre Mitarbeit zur Wiederherstellung eines normalen wirtschaftlichen Lebens. Die jahrelange Propaganda, die Abtrennung der besetzten Gebiete auf „legalem“ Wege durch eine Rheinische Republik zu erreichen, ist fehlschlagen. Im Augenblick soll durch den Vektor der Separatisten der Widerstand gebrochen und von der Pfalz aus die „autonomen“ Rheinländer der Bevölkerung aufgegeben werden. Würde das gelingen, so brauchte sich Frankreich den Teufel um die Zustimmung oder den Protest der Welt zu kümmern.

Nun aber lehnt die rheinische Bevölkerung, zum Teil in aktiver Gegewehr, die Separatistenregierung ab. Die englische Politik sucht diesen Kampf durch Organisierung einer Art von Widerstand zu führen und zu lenken. Die Frage ist, ob Frankreich dadurch von dem separatistischen Schwelgereicht sich abziehen lassen wird oder nicht. Diese Frage ist mit Nein zu beantworten. Während der englische Generalstab in München in der Weltöffentlichkeit, d. h. die leidenschaftliche Abwehr der „Berührung“ und die sehr aktive französische Unterstützung der Separatisten feilscht, erklärt General de Metz ohne mit der Wimper zu zucken, allen ausländischen Korrespondenten, es gäbe für ihn nur eine rechtmäßige Regierung der Pfalz, das sei die „autonome“ der Separatisten. Die Pfalz habe mit Bayern nicht mehr das Mindeste zu tun. Das ist deutlich und ist der Entschluß Poincarés. Mag Herr Elze Verträge schreiben, soweit er will, mögen die englischen Zeitungen drucken, was sie wollen, Poincaré läßt sich von dem Wege der Gewalt nicht abbringen.

Im Gegenteil! Die französische Eisenbahnregie hat über die englische Zone herum die Blockade verhängt. Alle Ein- und Ausfuhr, ausgenommen Lebensmittel- und Militärtransporte, ist abgebrochen. Das Ziel: Wirtschaftliches Wankern des englisch besetzten Gebietes, um die Köhner Weichen in die französisch-belgische Wehle einzubringen. Damit steht als letztes Ziel die gänzliche Auskultung der Engländer am Rhein. Der am weitesten Schwelgereicht Englands wird weidlich ausgebeutet. Poincaré weiß, daß eine Regierung der Arbeiterpartei um die Aufrechterhaltung der englischen Besetzung in Köln keinen hartnäckigen Widerstand führen wird.

Wir hier sind keine Optimisten mehr und sehen in drei bis vier Wochen die allseitige Herrschaft der Franzosen und ihres belgischen Trabanten am Rhein kommen. Wir glauben auch die ungefähre Entwicklung zu sehen, die dann

folgen wird. Frankreich hat die Weichen, es hat die Staatsforsten, es hat den Holzmarkt um die besetzten Gebiete gelegt. Industrie und Wirtschaft sind gebunden durch die sogenannten Ricum-Verträge. Diese Ricum-Verträge sind nichts anderes als die zwangswise Liebertragung der sogenannten Reparationsverpflichtungen des deutschen Reiches auf die ganze rheinisch-westfälische Industrie und Wirtschaft durch Privatverträge, wogegen: durch Privatverträge. Herr Sommerlegat Louis Dague in Köln war so freundlich, durch sein Projekt der Rheinischen Goldnotenbank die Grundlage für eine eigene rheinische Währung und Finanzlohn zu legen. Alles zielt darauf ab, Handel und Wandel im besetzten Gebiet vollkommen unabhängig und getrennt vom übrigen Deutschland und vollkommen nach französischem Maßstab und unter französischer Gewalt wieder in Gang bringen. Wird das erreicht, dann hoffen die Franzosen, daß die Bevölkerung sich an diese Zustände, an diese Lage gewöhnen wird. Und aus diesem Gewöhnen, so kalkulieren sie, wird eine stillschweigende und später eine rechtliche Anerkennung folgen. Sieht man die Lage so und ist man naiv, diese Entwicklung zu verhindern, dann bleibt nur ein Mittel: Selbsthilfe der rheinisch-westfälischen Bevölkerung. Daß der passive Widerstand auf die Dauer nicht vermag, das haben wir endlich eingesehen. Nicht nur ein aktiver Abwehrkampf. Zur Stunde aber ringt die Seele des rheinischen Volkes um diese Entscheidung.

Am Narrenseil.

Vor kurzem trat auch hier in Merseburg unter Anwendung einer gewaltigen Klamme ein Dystonier auf. Was er dem erkauchten Publikum darbot, war ja zum großen Teil nicht neu, anderes, wie z. B. das verblissene Wesen verschloffen. Jettel, nichts, als ein sehr einfacher Tischspielvertrieb. Immerhin war vieles interessant und vor allem beunruhigend. Wer unter seinen Barsen geraken war, mußte unweigerlich das tun, was er ihm befohl. Das eigene Denken und der eigene Wille waren vollständig ausgefaltet. Es gibt aber auch Massenjugendlichen, und wer es versteht, seine Mitmenschen zu hypnotisieren, der ist ihr Herr und Meister, und sie müssen ihm folgen, sie mögen wollen oder nicht.

Am besten gelingt das Einschläfern, wenn man dem anderen etwas glänzendes vor die Augen hält. Dann kann er den Blick davon nicht abwenden. Alles andere ist für ihn nicht da. Wenn ihm dann ein Strich in die Hand gegeben wird, kann er ihn nicht wieder los lassen und muß sich führen lassen, wohin der andere will.

Genauso ist es mit unserer sozialdemokratischen Arbeiterschaft. Sie ist von ihren Führern hypnotisiert. Die haben ihr das glänzende Bild einer gerechten, arbeitsarmen Zukunft ohne Mühe und ohne Sorgen so lange vorgehalten, bis sie daran glauben, haben ihr dann das Narrenseil des Internationalismus in die Hand gegeben, und nun kann sie vor dem Nicht wieder los. Mit offenen Augen schauend trotzt sie lächelnd hinter ihren Führern her, die sich dabei ins Häutchen lachen und sich freuen, daß die Tuppen nicht aus werden.

Was hat denn die Revolution und die ganze Sozialdemokratie den Arbeitern für Vor-

teil gebracht? Gar keinen oder einen so geringen, daß er zu den von den Arbeitern gebrachten Opfern in keinem Verhältnis steht.

Es wird hingewiesen auf die sozialen Maßregeln, die zu Gunsten der Arbeiter in Deutschland beschien. Wer aber hat die eingeführt? Die sog. besitzenden Klassen sind es gewesen, während die Sozialdemokraten sie befaßt und abgelehnt haben, angeblich, weil sie nicht genügend seien, in Wahrheit, damit das unentbehrliche Material nicht ausgebeutet sollte.

Aber alle die Vorteile, die der deutsche Arbeiter dadurch erhielt, durften ihn mit keiner Lage nicht zufrieden werden lassen. Es mußte durchaus Revolution gemacht und alle Ordnung und Vernunft auf den Kopf gestellt werden.

Schon, man machte also Revolution. Jetzt endlich brach das so oft verheißene, mit brennender Sehnsucht ersehnte goldene Zeitalter an. Endlich hämmerte das Morgenrot eines neuen Tages. Eine neue Periode der Weltgeschichte wurde an, ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit wurde gegründet. Jetzt hielten alle Unterdrückte und Schranken zwischen den verschiedenen Klassen. Jetzt erhielt jeder den gleichen Lohn, jedem wurde ein menschenwürdiges Dasein verbürgt. Not, Krankheit, Verbrechen gingen nun an zu verschwinden, denn alles das war ja nur eine Folge der verberberischen, verfluchten Kapitalismiwirtschaft. Alle geistigen und leiblichen (diese ganz besonders) Bedürfnisse der bisherigen herrschenden Klassen kamen nun auch dem unterdrückten Proletariat zu gute.

So träumte der am Narrenseil geführte deutsche Arbeiter. Und wie sah es in Wirklichkeit aus?

Nun, geschehen mußte natürlich etwas. Sonst dauerte es nicht lange und die Masse wurde angeblich und erlosche am Ende sogar aus ihrem Traum. Also wurde ihr mangels realer Dinge zweierlei hingemoren: das Wahrscheit der Unmöglichkeit und der unterirdische schuldige Arbeits-tag.

Auf das erstere paßt der Bibelvers: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast Du die Macht zugerichtet. Ihre Macht dadurch zu befestigen, war der eigentliche Zweck davon. In der Tat, wie wichtig und bedeutend muß sich der Wählscheit Jüngling vornehmen, wenn er mit dem ihm in die Hand gestopften Wahlscheit an die Urne heantreten und dadurch seiner gereiften politischen Ueberzeugung Ausdruck geben darf! Zu jedem, auch dem unwichtigsten Wahlscheit ist er noch unfähig, aber über die Bescheide eines agnaten Volkes mitzutentscheiden, dazu ist er klug und erfahren genug! Daß dieses Schmeicheln jugendlicher Eitelkeit der Partei eine Unzahl junger Burshen zuführen und dem Narrenseil neue Anhänger zuführen mußte, war vorzusuchen und beabsichtigt. Aber was hat man davon? Das Vergnügen, das zudem nur alle paar Jahre einmal genossen werden kann, verliert bald seinen Reiz. Und fast wird man davon auch nicht.

Aber der Aufstundentag! Das ist eine ganz andere Sache. Wie schön ist es doch, wenn man weniger zu arbeiten braucht, und doch ebenso viel, ja noch mehr verdient! Da kann man sich alles mögliche leisten, was einem sonst verlagst blieb. Wir wollen dabei nicht bloß an grob materielle Dinge denken, sondern auch an die Möglichkeit, seinen Geist in der

Sie ist auf einen Baumstamm um Weigarn niedergesunken, hat den Kopf in die Hände vergraben und weint leise in sich hinein, wie vorher, als Heinrich sie zu den Füßen des Kreuzes getroffen hat.

Langt blüht er stumm auf sie nieder in Liebe, Mitleid und Bitterkeit.

Vorwürfe machen kann er ihr nicht mehr, denn er sieht, daß sie ebenso leidet, wie er. Aber zustimmen kann er ihr auch nicht. „Wunderlich ist“, denkt er, „was Frauen manchmal unter Pflicht und Liebe verstehen!“

Wenn zwei sich lieb haben, dann müssen sie in Not und Elend erst recht zusammenhaften, anstatt einander am Gelbes willen zu verlassen. Und sein Verstand kann es nicht fassen, daß sie „rechtshaffen bleiben“ nennt, mit lieblosem Herzen eines Mannes Frau zu werden, dem treu zu bleiben nur möglich ist durch Betrug an ihren eigenen Gefühlen.

Hindefschiff? Heinrich schüttelt verständnislos den Kopf. Sie hätte wissen müssen, daß er mit Freuden Tag und Nacht gearbeitet haben würde für die Ärmern.

„Sie, jagst mich er ihr all dies begreiflich zu machen. Auch das, was er schon einmal in glücklicheren Zeiten vorwurfsvoll angedeutet hatte: daß es die rechte Liebe nicht sein kann, der unbedingten Vertrauen und Hingabe fehlen.“

Aber Regina antwortet nicht, nur ihre Tränen fließen heiß und heftig. Da wendet er sich zum zweitemal mit einem tiefen Seufzer von ihr.

„Es wird wohl sein müssen, daß wir auseinandergehen! Unter Herrgott gebt, daß es dich nie auseinandermag — ich tritt dir von jetzt ab nimmer in den Weg. Behüt dich Gott, Regina!“

Diesmal hält sie ihn nicht zurück. Eine kleine Weile noch hier er ihr leises, bitterliches Weinen hinter sich, dann verflucht auch dies. Nichts ist um ihn als die Stille des sonnigen Sommerabends, das geheimnisvolle Wehen der Wälder ringsum und der glutrote Schein im Westen, der sich wie ein leuchtender Brand über den Himmel verbreitet.

In Gabriel Heidrichs Seele aber sind die Blüten erloschen im Dunkel stiller Hoffnungslosigkeit.

Marie Himmelfahrtstag. Alle Arbeit ruht. Bitti, die Jungmadam von Heidrichs Hof, ist mit Beveli in den Luden-gegangenen, wo eben die ersten Schneereise rei geworden sind. Das übrige Gesinde hat sich in die Wirtschaft und zu Bekannten begeben.

„Wohi allein hütel Mühe und Hof. Sie ist jetzt auf der Hausbank und hütel aber allerlei nach.“

Vor einer halben Stunde ist der Müller erregt von einem Gang heimgekehrt. Eben am Baum des großen Felches III er zufällig mit dem Baron Behms zusammengetroffen, der ihn aufforderte, ihn nach Drachenberg zu begleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Durch Kampf zum Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

„Was weißt du da,“ fragt sie bebend, „hast du mit noch nicht genug angetan? Was kommt mir immer in den Weg, wo das doch schon sehen fast müssen, daß...“

„Daß du mir ausweichst aus allen Kräfren!“ unterbricht er sie ernst. „Wohl, Regina, das hab ich schon gesehen. Aber was ist dir angetan hab — das weiß ich nicht!“

Sie schweigt und gerät an ihrem Taschentuch, das sie um Nackenzug und Gesicht geschlungen hat.

„Regina,“ flüstert er fort, „ich bin dir mit nicht mit Arbeit in den Weg getreten, und ich brauch dich nicht zu fürchten, daß ich von — dem, was früher war zwischen uns — zu reden anfang.“

„Das tät sich auch nicht schicken. Wierst ja gehört haben, daß... ich mich dem Bittelbauer verprochen hab!“ sagt sie mit abgewandtem Gesicht etwas ruhiger.

„Ich weiß es, Regina.“

„Nachher... nachher weißt auch, daß wir zwei nie mehr zu reden haben miteinander.“

„Doch, Regina. Wenn du mir durch deinen Willen auch verloren bist für immer — in einer Sache muß mich noch ändern jetzt. Einen Lügner hast mich genannt und mir vorgeworfen, daß ich dich betrogen hätte, obwohl mir unter Herrgott Zeuge ist, daß die Wahrheitin damals...“

Regina, die unter seinen Worten noch bleicher geworden ist, unterbricht ihn rasch:

„Wenns das ist, daß die meine Festigkeit damalig nachgegangen ist, so geh ich dies gern zu, daß ich unbestimmt dahergerebet hab — Das war ein harter Tag für mich...“ Sie senkt unmerklich den Kopf und unterdrückt einen Seufzer.

„Und nachher bin ich wohl inne geworden, daß ich dir vielleicht Unrecht getan hab — muß mir halt nit nachtragen...“

Der innige, leidvolle Ton, in dem sie die letzten Worte gesprochen, erschüttert ihn tief. Gleich aber flutet sich und unbewußtlich die mühsam niedergebargene Liebe in ihm empor, flammt wie ein Stern auf dunklem Himmel das flimmernde Licht einer dagen Hoffnung auf.

„Regina,“ flüstert er heftig, „dich an sie herantretend, wenns so steht — und das weißt, daß ich dir nicht allein gern hab auf dieser Welt und dir allezeit treu war — nachher kannst auch die Schuld damals auf Glawoken nit versessen haben! Nachher muß auch Erbarmen haben mit mir — muß es längst wissen, daß wir zwei zusammengehören in alle Ewigkeit und dem Verprechen mit'm Bittelbauer eine großmächtige Pflge vor Gott und den Menschen ist.“

Sie hat schon bei seinen ersten Worten in bebender Wut die Hände erhoben; jetzt wendet sie vor ihm zurück

„Gabriel, ich komm von St. Salome, wo ich unter lieben Frau meine Lieb und meine Schmerzen aufgeschrien hab! Mein Verprechen mit'n Bittel — das kann ich nicht mehr umgehen machen.“

„Regina! Und ich sag dir, unsere liebe Frau hat dein Däpfer verworfen und dir zeigen wollen, welchen Weg du gehen mußst, sonst hätte sie mich nicht jetzt gerade daher ans Wegkreuz geführt!“

„Mein, Gabriel! Krühen hat sie mich wollen, ob ich auch treu und ehlich halt; was ich verprochen hab.“

Heidrich hallt verzweifelt die Hände.

„Dann sag mir, wie du es machst, Regina, aber so wahrhaftig, wie wenn du unserm Herrgott selber antworten müßtest: Ist dir der Konrad Bittel lieber als ich?“

Da schlägt sie die blauen Augen groß und strahlend zu ihm auf.

„Mein, Gabriel, lieber wie du könnte mir kein Mensch auf der Welt sein!“

„Nachher nimmst du ihn, weil er — reich ist?“ murmelt er finster.

Regina schweigt.

Heidrich wendet sich schroff ab.

„Nachher freilich,“ sagt er bitter, „aber eher hält ich an der Muttergottes geweiht, als — so was von dir gebracht, Regina! Behüt dich, G. W.!“

Und er eilte sich die Richtung nach Friedleben einschlagend. Aber schon nach wenigen Schritten fühlt er keinen Atem von zwei stierenden Händen unflamme und harrt in Reginas verlorres Gesicht.

„So mit, Gabriel — so darfst nit von mir gehen! Das Wort dich hier reuen, wie mich damalig das meinte gereut hat. Kennst mich von klein auf und weißt nit, daß ich lieber betten ging von Haus zu Haus mit dir, als mit einem anderen in Liebesfluß leben!“

„Daß mich anreden, Gabriel. Nehmen muß ich den Bittel, weil ichs dem Vater verprochen hab in einer harten Stunde. Meine Kindespflicht ist, damit die alten Leute auf ihre alten Tage nit darben müssen. Wierst mich wohl besser verstehen, wenn ich dir sag, daß der Vater Unflut gehabt beim Wirtschaften und wir nit viel mehr als Bettler sind. Wierst auch verstehen, daß es mir schwer werden wird — aber mein Wort hab ich gegeben und rechtshaffen bleiben will ich. Darum...“ Ihre Stimme wird ganz leise, während sie mit gementem Kopf und zuckenden Lippen schlüpfet, „hab auch du Erbarmen, Gabriel. Führe mich mit in Verhütung — tritt mir nit mehr in den Weg — ich bit dich tausendmal!“

freien Zeit zu bilden, an die Stelle des Geistes und des Gehirns. Wichtiges wurde das immer in den Hochberufen gefordert. Und wie sah es nun in der Wirklichkeit aus? Die durch mehr freie Zeit, alle möglichen Vereinfachungen gebotene Möglichkeit, Geist und Gemüt zu bilden, werden nur von einem geringen Teil der Arbeiterschaft benützt. Ein der sozialdemokratischen Partei angehörender Gelehrter hat festgestellt, daß unter den Teilnehmern an den Volkshochschulen nicht mehr als 3-5 Prozent Arbeiter sich befinden! Wie ist da der Druck nach Erkenntnis und Bildung? Ja, die Schulen und die Bereinigungsstätten sind voll, aber die Bereinigungsstätten leer. Dem Geiste der Arbeiterschaft hat also der Achtsundbentag so gut wie nichts gebracht.

Aber wohl dem materiellen Dasein? Eine Zeit lang, als unter Industrie eine bald verwehte Schneekugel irred, das Leben in den ersten Jahren nach dem Kriege hat es der Arbeiter nicht gut gehort. Aber die Zeit ist schnell vorbeigegangen. Die ersten Lohnsteigerungen und die noch schneller steigenden Preise haben unser Auslandsgehalt und damit auch das inländische ruiniert, und nun haben wir Arbeitslosigkeit, Hunger und Not. Eine der Ursachen, wenn auch nicht die einzige, ist der verabsäumte Achtsundbentag, der ja nun unter Zustimmung der vernünftigeren Arbeiter wieder abgeschafft wird.

Von dem kommt man auch auf die Frage: Was hat denn nun die Revolution für Nutzen gebracht? die kleinlaut Antwort: Gar keinen, wohl aber recht empfindlichen Schaden. Früher war es doch besser. Diese Erkenntnis bricht sich immer weiter Bahn. Den Mittelstand hat sie ruiniert, Handel und Gewerbe schwer geschädigt, gewissenlose Gauner reich gemacht und den Arbeiter nichts genutzt. Arbeiten muß er genau so, wie früher, wenn er nicht verhungern will, und verdienen tut er wenig-

ger, als früher. Mit der Erwerbslosenunterstützung wird es wohl auch nicht etwas besser.

Außer den genannten Spitzbüben hat nur eine Klasse wirklichen Vorteil von dem Umsturz gehabt. Das sind die sogenannten Führer, die Herren Führer, die in Volksversammlungen große Rede zu reden wußten und auf anderer Leute Kosten schöne Verschreibungen machten. Die führten schon vor der Revolution auf Kosten der am Marrenseil geführten Parteigenossen ein angenehmes Dasein, jetzt aber geht es ihnen besonders gut. In allen möglichen festen Stellen haben sie sich hineingepreßt, haben herrliche Dienstwohnungen ohne Mangelsquartierung, Autos zur Verfügung und können sagen: „Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Sonne!“

Der gewöhnliche Arbeiter dagegen muß genau so kauftun, wie vorher, hat so freieren und mit Weib und Kindern zu hungern, wenn die Herren Führer es beschließen, die vorgezeichnete Leistung zu leisten und seinen Wochenbeitrag zur Partekasse zu zahlen. Aber wehe ihm, wenn er wegen sollte, das nicht zu tun oder eine eigene Meinung zu haben. Dann fliegt er, nicht nur aus der Partei, sondern auch aus seiner Arbeit, aus der man ihn in aller Würdlichkeit hinausdrängt. Das heißt Freiheit. Und wenn ein arbeitsloser Genosse zu einem der Herren Führer hingehen sollte und etwa sagen: Genosse, wir haben doch auf unserer Fahne das Wort „Gleichheit“ stehen, warum verdient denn Du so viel mehr, als ich? Was würde der Herr Genosse dann wohl antworten?

Ihr lieben dummen deutschen Arbeiter, merkt Ihr denn immer noch nicht, was der Zweck der Revolution war? Wie lange wollt Ihr noch dem Marrenseil eurer Führer folgen?

Reisen im besetzten Gebiet.

Der „Mitte-Rheinische Courier“ bringt aus der Feder eines Mitarbeiters einen Bericht über persönliche Erfahrungen auf den Westeisenbahnen. Der Verfasser schreibt: Es ist eine Strafe, heute auf den Eisenbahnen der französischen und belgischen „Reise“, wie der Ausdruck lautet, reisen zu müssen. Jedes Mal, wenn man mit Westeisenbahnen die englische Zone kommt, das französische Personal durchsichtig beobachtet wird und man wieder auf Stationen ankunfft, die unter deutscher Verwaltung stehen, macht sich der Unterschied der beiden Systeme deutlich genug geltend. Natürlich auch, wenn man irgendwo sonst das besetzte Gebiet mit der Eisenbahn verläßt. In dem besetzten Gebiet trifft man überall einen Zustand der Unzufriedenheit. Niemand weiß eigentlich genau, wie die Dinge gehen. Man kann ihnen dort nur erzählen, ob der Zug, nach dem man fragt, bis zur folgenden Station geht; ob er aber weiteren Anstich hat, weiß man meistens nicht. So ist man gezwungen, überall wieder zu fragen. Weit oder kommt man damit auch nicht, weil der ein immer gerade das Gegenteil von dem sagt, was der andere sagt. Die Züge sind auf dem Namen „Bureau der Versteigerung“, meistens ganz unansehnliche Kammern, wo ein alter Herr mit Hilfe einiger großen Dienstreglements die Fragen der Reisenden zu beantworten versucht, helfen eben so verzweifelt wenig. Die Eisenbahnhaltstellen erzählen wohl von Zügen, die ganz gute Anstiche haben; richtet man sich aber danach, so erzählt man sich, was die Züge sind, die in dem besetzten Gebiet nicht mehr gehen, und man ist dann gezwungen, wieder stundenlang in Bummelzügen zu sitzen oder stundenlang in der Stadt, wo man sich gezwungenemmaßen aufhält, die Zeit zu verbringen, bis wieder einmal einer der im besetzten Gebiet so seltenen Schnellzüge, für den Westeisenbahnen kann man sich nicht wundern, wenn man die meisten Stationen vollständig vermissen und von einem Publikum besucht, das die Vermutung faum aufkommen läßt, man befände sich in dem Parteiland zweiter Klasse einer großen deutschen Eisenbahnstation. Wenn man diese

Wahnsätze von früher kennt und den Zustand der Vorkriegszeit mit dem gegenwärtigen vergleicht, so weiß man ohne weiteres, was eine Befetzung bedeutet. Denn die Befetzung und das französische Bahnsystem ist in allererster Linie schuld an diesen traurigen Verhältnissen. — Auch in den Zügen begegnet man allerlei Unannehmlichkeiten. Nur wenn man das Gefühl hat, auf der Wärsfahrtion den Zug loszulegen, so ist man glücklich, wenn man mit einiger Sicherheit auf einen Sitzplatz rechnen kann. Man kann dagegen unterwegs aufsteigen, so kann man sicher sein, stundenlang stehen zu müssen. In irgendwelche Stöße, das etwa bei Damen oder älteren Personen Platz gemacht wird, ist gar nicht zu denken. Daß diese Züge und besonders die Schnellzüge so überfüllt sind, ist berechtigt. Die Zahl der Züge, die in diesem so überaus dicht besetzten Befetzungsgebiet laufen, ist trotz aller anders lautenden Erklärungen immer noch sehr gering und sicher nicht mehr als ein Viertel des Verkehrs vor dem Kriege. Die Zahl der Schnellzüge aber ist sicher noch kleiner. Die natürliche Folge ist, daß diese wenigen Schnellzüge auf je fünfzig bis hundert Reisende besetzt sind. Das ist ein großer Teil Waagens oder Coupes für die Offiziere und Mannschaften des Befetzungsheeres reserviert, so daß für den gewöhnlichen Reisenden schon recht wenig Plätze übrig bleiben. Eigentümlich ist es, daß auch das französische und belgische Eisenbahnpersonal ausnahmslos eine ganz besondere Stellung einnimmt. Es mangelt ihm an nichts, was ein anderes Eisenbahnpersonal haben sollte. Seine Karriere und Arbeitsleistung in Coupes zweiter Klasse kamen und ohne alle Entschuldigungen sich zwischen das anwesende Publikum setzen, ihre Pfeife rauchen und sich garnicht darum kümmern, daß sie in einem Nichtausgerüsteten waren. Sehr unangenehm ist das Verhalten der Eisenbahnenarbeiter in französischen und belgischen Front. Dort man sie etwa nicht belästigt und muß sich beiwischen. (Geld verdienen). So bekommt man oft sehr niedrige Kurve bezahlt. Auch das Regime ist für den Ausländer keine Unannehmlichkeit, wennschon, weil neuer als das gewöhnliche

Von der Wetterweisheit des Volkes.

Wetter: das ist ein Thema, das jeden interessiert. Nach der Stuntpfe wird glückselig und befeht, wenn die warme Sonne ihn bestrahit. Immer noch fanden sich zwei Fremde, die einander sonst gar nichts zu sagen wußten, auf der Wiese des Worts über das Wetter. Der Schätzer, der hinkende Pimpernikel und die hinkende Hühnerhaut, die wichtigsten oder wichtigsten Dinge braucht, sieht morgens genau so besorgt nach dem Wetterglas, wie der Bauer, der sein Heu gern trocken hereinbringen möchte. In allen unsern Stimmungen und vielfach auch unsern Besinden sind wir abhängig von Sonne, Regen und Sturm.

Immer aber, aus drastischen oder mehr spielerischen Gründen, suchen die Menschen auch ihre Zukünftigen den Vorhang wegzuheben: Wetter zu prognostizieren. Ihnen zu helfen, erfinden sie alle möglichen Mittel. Die eine ist das Wetterglas, das Barometer. Aber noch ehe das Glas sich mit den kostbaren Quecksilber die Menschen über Veränderlich oder Beständig aufklären konnte, wußte man schon mangelhaft — Natürliches oder doch wenigstens Firmiertes — über diese Dinge. Aus allerlei Beobachtungen um sich her lernte man, was man tun wollte. Etwas das Erdbeben, Regen und Sturm, kündete sich auf besonders bemerkliche Weise. Schlechtes Wetter kam, so wußte schon der älteste Bewohner unserer Wälder, wenn Morgengraut so phantastisch leuchtete, wenn der Mond in einem breiten Lichtschein erschien, die Luft unabweislich dünn zwischen den Bergen blaute, das Spiel seines Weites feucht in seinen Händen lag, die Wägel plötzlich in die Luft zu steigen, den Weg zum Boden zu stellen. Diese Kunde vor unsern Väter, die eine so wichtige Kunde jener mächtig waltenden Kräfte schienen, konnten die Pflanzen, die ihnen, je nach dem Feuchtigkeitgehalt der Luft, durch veränderte Stellung und Farbe ihrer Blätter und Blüten, drohende Wetter melden: die Rose von Jericho, die Wetterrose, der Wetterkamel. Der unglücklicher gewordenen Mensch hatterer Tage hing sich das Wetterglas hängend vors Fenster, und er fabricierte sich die künstliche Blume, die er mit Kobaltblau tränkte — so, mit ihrer wechselnden roten und blauen Färbung, verriet sie ihm das gleiche, wie die weiße Rose von Jericho. Er, der fränkisch Gewordene, erlab aus allerlei schmerzhaften Veränderungen seines angegriffenen Organismus, daß schlechtes Wetter wurde.

Weltliche Lebenserfahrung der Wetterprophetie ist die Bauernregel. Hier hat der Landmann in kurzen Sätzen und Regeln, aus seinen Beobachtungen heraus verfaßt, seine Mutmaßungen auch auf weitere Termine hinaus festzulegen. Am neuesten Feit der „Deutschen Rundschau“ besaß der Gutbau Hellmann über diese „Wetterweisheit des Volkes“. Er sagt, daß diese Regeln, die sich schon vor Jahrhunderten durch die Geschlechter vom Mund zum Mund weitergegeben, erst verhältnismäßig spät aufgeschrieben wurden. Sichtet man die vollständigsten dieser meist gereimten Regeln, von denen jetzt fast in allen Sprachen gedruckte Wetterweis-

vorliegen, so findet man neben den wirklichen Voraussetzungen wie „Windrot Schönwetter“, auch viele, die dem Wettergott eigensinnigen die Wünsche des Landmannes nachzugeben, wie das folgende: „Windrot, der Wettergott, hiermit ist dem Sprachgut, erfindet neue Worte. Ein und dieselbe Regel tritt in mehreren Variationen auf; man sieht, daß Luft und Talent, solche Wetterregeln zu bilden, vielen Menschen eigentümlich sind. Andererseits auch wird nachgewiesen, daß sich sehr oft gelehrt Leute damit abgeben haben, diese „Wetterregeln“ zu erlassen. In der zweiten Wetterregeln. Die für jeden Tag Gesung haben, haben neben den ungleich witzigsten, die sich auf bestimmte Tage, die sogenannten Postage, beziehen, jene Regel, an denen sich die Art der zukünftigen Witterung entscheidet.

Viele der Bauernregeln, vielleicht die meisten, waren schon zur Zeit der Gregorianischen Kalenderreform (1582) vorhanden. Die frühesten gedruckten Bauernregeln in deutscher Sprache, die man finden kann, sind die Wetterregeln von Bernhard Heymann, das 1603 erschien und in achtzig Auflagen fast verdrängt wurde. Hier auch steht zum erstenmal der Name der ganzen Angelegenheit, „Bauernregeln“ verzeichnet.

Treffen nun — das ist eine Kardinalfrage — die Bauernregeln tatsächlich zu? Der Meteorologe, der wissenschaftlich arbeitet, an Wetterkarten die Aufzeichnung der Ereignisse, legt ihnen keinen Wert bei. Hellmann aber ist der Ansicht, daß sehr vieles Wahre darin enthalten ist, daß man sie aber nicht zu wörtlich nehmen und Forderungen wie den gesamten Inhalt freier denken soll. Man darf den Satz „Gute Weidnachten — weiße Dieren“ nicht auf diese beiden feste allein, sondern muß sie auf die Jahreszeiten beziehen. Die Regel, die die Wälder die Wälder nicht immer auf die Daten der „Eisregeln“; man nahm aber nur — damals, als es noch keine genaue Methode der Datierung gab — nach solchen abnormen Umständen einfach den nächsten Tag eines Stillens aus dem Kalender. Ganz unbedeutend aber: ein guter Kern steckt in den alten Regeln. Je besonders wertvoll, die die folgenden natürlichen Wetterregeln am Himmel und in der Luft benutzen. Als purer Instanz dagegen erscheinen nach Hellmann Ansicht solche Prophezeien, die das Wetter eines einzelnen Tages oder Jahresabschnittes als maßgebend für das eines längeren Zeitraumes annehmen. Wetteraberglaube ist das, nicht Wetter, Wetteraberglaube, wie insbesondere die in ganz Europa verbreitete Auffassung, daß das Wetter der zwölf Tage und Nächte nach Weihnacht bedeutsam für die zwölf Monate des neuen Jahres ist.

„Columbus“.

Deutschlands größtes Schiff.

Auzeit rüstet sich in Bremen der deutsche Passagier- und Frachtbänder des Norddeutschen Lloyd „Columbus“ zu seiner ersten Reise. Er ist mit 32 000 Bruttoregistertonnen gegenwärtig das größte deutsche Schiff. Vor mehr als

zwei Jahrzehnte ist. Kommt man mit dem Regenschiff ins Ausland oder ins unbesetzte Deutschland, so hat man Bitternuss von diesem Gele. Die verschiedenen Arten Rädlichen Regenschiffe vermehren sich die Unannehmlichkeiten dieser Mühsal.

Genau eigentümlich wie läßt sich eine neue Einrichtung auf den Stationen des besetzten Gebietes. Will man aus dem unbesetzten mit dem besetzten Gebiet reisen, so muß man zum ersten Station des besetzten Gebietes bekommen. Ist das Regenschiff darüber hinaus, so braucht man auf diesen ersten Station nicht aussteigen und ein neues Billet, natürlich gegen Frankreich, zu kaufen, sondern man kann die Westeisenbahn besetzen auf der Endstation der Westeisenbahn und am ersten primitiven Schalterausgang, die dafür eingerichtet sind, kommt nun ein solcher Zug aus dem unbesetzten Gebiet in einer großen Stadt des besetzten Gebietes an, dann brüht sofort ein großer Teil der Reisenden auf diesem Schalter, um die Karte für die zurückgelegte Fahrt im besetzten Gebiet anzuschaffen. Der einzige Besatz, der das Publikum abfertigen soll, besteht sich in feiner Pfeife und so ist es natürlich, daß an diesem Schalter unabweisbar Gedränge entsteht.

Der Verfasser gibt schließlich seinen Lesern den guten Rat, sie möchten, wenn sie ins besetzte Gebiet reisen müssen, die Westeisenbahn über Köln machen. Bekanntlich verläßt die der englischen Zone die Deutschen den Eisenbahndienst, so daß dieser Dienst geregelt ist. Und von hier könne man auch am leichtesten die direkten Schnellzüge des unbesetzten Deutschlands erreichen.

Die untragbare Last der Befetzungskosten.

Nach einem Kabinettsbefehl vom Ende November sollte der Reichsaussenminister unverzüglich Verhandlungen mit den Befetzungsstaaten einleiten mit dem Ziel, für die Dauer der Sanierungsaktion der Reichsfinanzen eine Einstillung der gesamten Befetzungen an die Befetzungsstruppen zu erreichen. Er mußte dabei auf die verweirte Forderung des Reiches und auf die Unmöglichkeit hinweisen, diese Sanierungsaktion bei Fortsetzung der Zahlungen im bisherigen Umfang durchzuführen. Dabei ließ den Befetzungsbehörden mitzuteilen, daß die Reichsregierung spätestens Ende Dezember über die Frage der weiteren Tragung der Befetzungskosten endgültig den Besatzungen festsetzen werden. Nebenfalls sollte es die Verhandlungen zu Erfolg oder Mißerfolg führen — bis dahin Zahlungen nur zu einem höchstens garantierten Umfang, soweit sie möglich seien, geleistet werden.

Es folgte die übliche Folge der langwierigen Kabinettsfrühe. So wurde der Sache weitergehakt. Bonnart und seine Genossen ließen sich auf nichts ein. Es kam dann schließlich zu einem neuen Kabinettsbeschluss, die Befetzungskosten weiter zu bezahlen, soweit das überhaupt möglich sei. So sind am 10. Januar 25 Mill. Goldmark Fortschritt geleistet worden.

Die Frage ist, wie lange können wir diese Befetzungskosten so bezahlen? Sie werden auf monatlich 60 bis 80 Mill. Goldmark geschätzt. Sie sind durch keinerlei Entnahmen gedeckt, es ist auch nicht die allergeringste Aussicht vorhanden, Deckung dafür zu schaffen. Der Reichsfinanzminister hat nicht einmal den Versuch gemacht, sie in einen Haushaltsplan aufzunehmen. Woher werden die 60 Millionen genommen? Man braucht diese Frage nicht zu beantworten. Aber beantwortet werden muß die Frage, ob nicht die ganze Sanierungsaktion durch diese Zahlungen zum Scheitern gebracht werden muß. Das war doch die Ansicht des Kabinetts. Das einige Abwarten und Hoffen auf — ja worauf? — muß zum Unheil führen.

Nun hat die Rentenbank beim Reichsfinanzminister ihre schweren Bedenken geltend gemacht und erklärt, daß die Stabilisierung unserer Währung nicht aufrecht erhalten werden kann, wenn diese Zahlungen fortgesetzt werden. Sie könnten weiter nur aufgebracht werden durch

zehn Jahren wurde mit dem Bau dieses Dampfes begonnen, und die inwärtigen eingetretene, die Schiffbautätigkeit kündete die politische Lage und die wirtschaftliche Lage der Deutschen Reichs. Der „Columbus“ erhob vor wenigen Wochen die Danziger Werft verlassen konnte, um seine Aufgabe als Verkehrsmittel zwischen Deutschland und Nordamerika zu erfüllen.

In baulicher Hinsicht entspricht das Schiff den höchsten Anforderungen jener Zeit, der es in Angriff genommen wurde. Es war das größte und wertvollste Schiff seiner Art. Er trägt in seinen Hauptabmessungen: Länge über alles 263,2 Meter, Breite auf Spanen 25,3 Meter, konstruktionsmäßige 9,75 Meter. Die beiden Schiffschrauben werden durch zwei Dampfmaschinen von einer Gesamtleistung von 28 000 Pferdestärken angetrieben. Für die Gesamtleistung von 178 000 Kilowatt mit einem Drehmoment von 147 000 Kilowattstunden und 733 Personen Befugung mit den dazugehörigen Gesellschafts- und Wirtschaftsräumen sind vom vierten Deck aufwärts in den verschiedenen Decks verteilt. Die Innenarchitektur ist nach den Entwürfen von Professor Troost-Wilander ausgeführt worden. Grundständig ist darauf geachtet worden, daß die einzelnen Klafen der Schiffe und die mannigfachen Kategorien der Befugung nach Möglichkeit von einander getrennt wohnen. Außer diesen Wohnräumen enthält der „Columbus“ noch Bekleidungsraum für rund 6000 Kubmeter Gewebe und Wollen.

Zur Erparung an Personal und Raum sind im weitgehenden Maße überall technische Einrichtungen geschaltet worden, die einen großen Teil ihrer Wärme und Energie bei dem Abwärm des Schiffes selbst entnehmen und so die Gewähr für eine möglichst wirtschaftliche Ausnutzung der von den Rasteln erzeugten Energieleistungen bieten. So werden u. a. in den Rüden, Bädern, Schlafkabinen und Umkleen, Dampfmaschinen, Gemülsabfälle, Flüssigkeiten, Abfälle, Schlacke u. dergl. betriebl. Kleinteile Hausabfallmaschinen, Getriebe, u. m. haben elektrischen Antrieb. Im einzelnen ist die Einrichtung des Schiffes in dem anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Schiffbau-Gesellschaft erschienenen Sonderheft „Werk, Reeder, Hafen“ (Verlag Julius Springer, Berlin) beschrieben.

Wie auf jedem Schiffstypus, ist auch auf dem „Columbus“ der Natur der Sache entsprechend, eine Ausstattung der Stationen und reiche Befugung mit funktiven die gebührende Bedeutung beigegeben worden. Dem Hauptverkehr vom Bord zum Bord auf größere Entfernungen dient ein Hochfrequenzsender mit etwa 2500 Watt Schwingungsenergie mit Wellenlängen 300 bis 600 Meter. Dieser Sender wird durch einen 5-Kilowatt-Schiffstrom-Lichtstrom-Licht abgeleitet. Durch den Einbau mehrerer Sender und Strahlentuben ist die Sicherheit des Schiffes bei Havarien oder anderen Unglücksfällen durchaus sichergestellt. Für die Navigation ist eine drahtlose Peilstation vorgesehen, welche die jeweilige Ortsbestimmung des Schiffes (des Peilobjekts) feststellt. Auch sind zwei Fernsprechanlagen mit Insprechleinrichtungen vorhanden, die in der Lage sind, den Verkehr zu Wasser gebracht sind, mit etwa herausgehenden Schiffen zu Verkehr zu treten.

Turnen, Spiel und Sport des „Merseburger Tageblatt“

Fortsetzung der Fußball-Verbandsspiele.

Wenn das Wetter nicht in letzter Stunde noch umschlagen sollte — was man ja nie wissen kann — werden am morgigen Sonntag die Punktspiele allenfalls eine rege Förderung erfahren. In den meisten Gauen ist dies aber auch eine bringende Kometenbrot, da bereits am 23. März die vorüberum die mitteldeutsche Meisterschaft angesetzt ist; der 16. März ist als letzter Termin, der für die Gaus zur Befestigung ihrer Meiter vorhanden ist. Bis dahin haben es fortwährend alle 27 Gaus im S. W. S. geschafft.

Der Saalegau ist in der glücklichen Lage, wegen seines Meiters sorglos sein zu können. Es müßte schon schon ganz eigenartig zugehen, wenn Wacker-Salle noch unmittelbar vor Toreröffnungs Straußlein sollte. Die Ell hat vor dem Tabellensiegen, 98-Salle, fünf Punkte Vorsprung, die morgen schon auf sieben erweitert werden können, wenn 98 gegen Wacker unterliegt. Das Treffen ist zweifellos das spannendste und wichtigste des morgigen Tages. Nicht ohne Kampf wird Wacker zu den Punkten kommen. Ebenfalls kämpfen sich 96 und Borussia ein hartnäckiges Gefecht liefern. In den beiden anderen Treffen sind unsere Merseburger Abgabene beteiligt; Praxos-Komet ist Spielreif. In Halle treffen sich

Gavorit und S. f. L. Merseburg.

S. f. L. hat in den letzten Spielen, allerdings gegen die Spitzenvereine, unglücklich gefehlt, es wird daher morgen für die Heiligen eine willkommene Gelegenheit sein, gegen über einem schwächeren Gegner wieder Vorarbeiten zu machen. Wenn S. f. L. mit voller Ell antritt und den Gegner ernst nimmt, rechnen wir mit einem Platz auf Gaußen der Merseburger. Das Spiel wird Mühe (98-Merseburg) leisten.

Ebenfalls in Halle ist der

Sportverein 99 bei Sportfreunde

tätig. Hier geht es für beide Mannschaften, welche die gleiche Punktzahl aufzuweisen, um zwei sehr wertvolle Punkte. Das Anlauf genug zu einem sehr hartnäckigen Gefecht sein wird. In der Merseburg verlor damals 99 knapp 3:2; auch morgen wird der Ausgang, der uns durchaus offen erscheint, nur sehr knapp werden. Die Merseburger werden dem Gegner auf dessen nicht ungefährligen Platz voraussetzlich in besserer Stellung gegenüberstehen. Hier vor Spiel Borussia

Am Abend um 8 Uhr

in der 11-Klasse wird drei Spiele angesetzt; davon entfallen zwei auf Merseburg, jedoch unser Publikum für die Entbehrung eines Spielplatzes wenigstens einigermaßen entschädigt werden dürfte. Auf dem Freizeitspiel wird es einen interessanten Kampf geben:

Vorfahrt gegen Ammendorf

Die Ammendorfer sind auf Meitersiegen rechner, weil Praxos schon mit aller Energie aus Wert gehen müssen, um den guten Gegner zur Ergebung zu zwingen. Viel Zore werden bei den fahnen Amateurmannschaften bederseitig nicht fallen. Wir haben eine Voraussage des oben erwähnten Spieles nicht. Als Unparteiischer wird Henning (S. f. L.) fungieren.

Auf dem Stadionhof geht

Germania gegen Eintracht. Germanien ganz leichten Gang. Eintracht hat sich zweifellos verbessert, während Germania jeden Punkt bitter nötig braucht, um der gefährlichen Absteigebegier zu entgehen. Bei Unterlegungen des eigenen Platzes wäre an ein Erfolg Germania möglich. Schleißlitzer (S. f. L.)

Im übrigen verweisen wir auf die eingegangenen

Vereinsnachrichten:

Sportverein 99. Spiele morgen: 1. Giga und Reserve in Halle gegen Sportfreunde; 4. gegen Wölfin (nachm. auf dem 99er Platz). 1. Junioren gegen Wacker (vorm. dortselbst).

S. f. L. Reserven 11. Ammendorf 11. 3. Köstchen 12.

(Freizeitplatz): 1. Jun. — Sports. 22 Gr.-Kahnja: 1. Jun. in Kahna.

Handball.

Nachdem am vorigen Sonntag der Beginn der 2. Serie vollzählig ins Wasser fiel, soll morgen der Versuch erneut gemacht werden. Angesetzt sind: Borussia gegen 96 in Halle; Sportverein 99 gegen S. f. L. (vorm. auf dem 99er Platz); S. f. L. gegen Sportverein 98 (nachm. S. f. L.-Platz).

In beiden Spielen gehen unsere Heiligen vor einer schweren Aufgabe. Die Damenspiele fallen bis auf weiteres der Witterungsverhältnisse wegen aus. — In der Jugendklasse hat die 1. Jugend des Sportvereins 99 in Halle gegen S. f. L. ausgetreten.

Groß-Staffel-Lauf Merseburg-Halle.

Mittelsich im Mat finden die großen von Deutschen Reichsstadion für Leibesübungen unterstützten Groß-Staffel-Läufe statt. In diesem Jahre ist nun der 25. Mai für diese großen Werberveranstaltung ausgesetzt, und der Saale-Gau-Vereinstag hat die Initiative ergriffen, um endlich auch für die Leibesübungen treibenden Vereine

des in jeder Beziehung zusammengehörigen Vereines Halle-Merseburg die bisher fehlende Veranstaltung dieser Art zu schaffen. Als nächstes und nach eingehender Prüfung in jeder Beziehung als das Geeignteste erweist sich das in Groß-Staffel-Lauf Merseburg-Halle. Vor allen Dingen schon durch die gleiche Strecke führende elektrische Fernbahn. Die Strecke verläuft von der Saale entlang über Verdrückung dieses limitierten von selbst: Start in Merseburg am Gorbardsberg, durch die Halleische Straße am Sportplatz des S. W. S. Merseburg vorbei, der Straße mit der Fernbahn folgend über Schöppau, Ammendorf, Hohenfurt, Halle die Merseburger Straße entlang bis zum Ziel am Nebelberg. Das wäre eine Strecke von 14 Kilometern. Entsprechend dem Verbot der des Laufes können sich daran sämtliche Leibesübungen treibenden Vereine, Vereinigungen und Schulen von Halle, Merseburg und Umgebung beteiligen, und zwar mit Mannschaften, die nicht mehr als 25 Mann stark sein dürfen. Die siegreiche Mannschaft erhält das Recht auf einen in Aussicht gestellten Wanderpreis, jebe das Ziel erreichende Mannschaft eine Urkunde über ihre Leistung. Sämtliche die ganze Strecke laufende Mannschaften nehmen ohne weiteres am Kampf des Hauptwettbewerbs teil. Um aber sämtlichen teilnehmenden Vereinen Siegeschancen einzuräumen, finden im Rahmen des Hauptwettbewerbs noch Wettbewerbe für Abwandlereine ohne Vorkampfteilnahme, Nichtverbandsvereine, als da sind Ruder- und Schwimmvereine, sonstige Vereine, Turnvereine und schließlich auch für Jugendmannschaften statt. Außerdem findet noch ein Sonderwettbewerb für Knabenmannschaften von höchstens 25 Knaben auf der Strecke Ammendorf-Halle, und ein Wettbewerb für Damenmannschaften auf der Strecke Hohenfurt-Halle mit 15 Knaben statt. Auf Grund der Erfahrungen bei den bisherigen Staffelläufen hat sich nun der Saale-Gau-Abteil-Ausflug entschlossen, seine bestimmte Aufstellung der Gauer vorzulegen, jedoch eine Mannschaften statt ihre Käufer in beliebiger Aufstellung auf die Strecke verteilen, jedoch darf jeder Käufer nur einmal zur Überbringung der Staffel herangezogen werden. Auf diese Art ist es den Vereinen möglich, die vorhandenen Kräfte ganz individuell auf die Strecke zu verteilen. Es bedauert dies zwar auf den ersten Blick eine nicht allzu glänzende Idee für die Vereine. Wir werden jedoch zu gegebener Zeit mit Hinweis auf die bestmögliche Ausnutzung der Streckenverhältnisse bei der Verteilung der Käufer auf die Strecke den Vereinen an Hand geben.

Kunstturnen.

Städtewettkampf zwischen Schandis, Raasdorf, Freiburg a. N. und Kahna a. N. am 2. Februar 1924 in Schandis. Abermals durchläuft den Nordostböhmer Turngau die Kunde, daß ein weiterer Städtewettkampf zwischen Schandis, Raasdorf, Freiburg a. N. und Kahna a. N. in diesem schönen Städten Schandis am 2. Februar 1924 (Sonntagabend) stattfinden wird. Die beiden Turnere von diesem genannten Städten warten mit Fieber, Warten, Reden und Freilübungen auf. Der Turnverein „Roter Jah“ Schandis verbindet dieses Kunstturnen (2. Stufe) mit seinem Stiftungsfest, daß er am 3. Februar feillich feiert. Gutes Gerätetuchen ist dort zu erwarten. Die größten Siegesaussichten sind wohl Freiburg a. N. haben, das doch heutzutage das Geburtenstättchen des Altmesters der Turnkunst Friedrich Jahn ist, und gute Nachkommen, in turnerischer Hinsicht, aufzuweisen hat. „Gut Sei“ zu diesem gewaltigen Fortschritt im Nordostböhmer Turngau!

Winterportfest in Oberhof 1. Th. Am morgigen Sonntag, den 27. Januar, findet in Oberhof 1. Th. ein Kreis-Winterportfest des 13. Turnfestes Merseburger rechner statt, das nach den bisherigen Beobachtungen rechner aufzuweisen hat. Schmeichhändler und Koller haben sehr zahlreich ihre Beteiligung zugesagt.

Merseburgs Fußballvereine im letzten halben Jahr. Das amtliche Organ des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine veröffentlicht schon die neuen Mitgliederzahlen der Vereine nach der am 15. Januar stattgefundenen Zählung. Mancherlei interessante Vergleiche mit den Mitgliederzahlen vom Juni 1923 sind dadurch ermöglicht, insofern sie fast durchwegs zu Ungunsten der neuen Zählung aus, da verschwindend von den Vereinen die nur passiv bei ihnen gemeldeten Mitglieder der Komittees wegen vom Verband abgemeldet wurden; dadurch beeinflusst sie ein Ansehen der Mitgliederzahl. Um so erfreulicher und im Saalegau wohl einzig dastehend ist die Leistung unserer Merseburger Vereine, die fast durchwegs eine Zunahme im letzten halben Jahr zu verzeichnen hatten. Folgende interessantesten Zahlen belegen dies:

Unsere beiden Abgabene S. f. L. und Sportverein 99 rangieren im Saalegau an 3. und 4. Stelle (1. bis werden nur von 96 und Wacker Halle an Mitgliederzahl übertraffen. 96 hat fast taufend Mitglieder, Wacker 537. S. f. L.

zählt 514 und der Sportverein 99 487 Mitglieder. S. f. L. der vor einem halben Jahr 500 Mitglieder hatte, erhöhte sein Zahl also um 14, der Sportverein 99, der 470 hatte, um 8 Mann. Wenn man bedenkt, daß die anderen holländischen Vereine erhebliche Rückgänge hatten (Wacker a. S. fast 300 (1. Abtritt 100 uho.), ist dieser Stand der beiden holländischen Abgabene äußerst beachtlich. Ebenfalls erheblich zugenommen hat Germania, die ihren Mitgliederstand fast verdoppelt konnte (vorher 57, jetzt 110). Wrengen allerdings von 432 auf 215 Mitglieder zurück, der Polizei-Sportverein, von dem man ja recht wenig hört, von 30 auf nur 8; er ist damit der kleinste Verein des Saalegaues geworden.

Im Gauzeitling ging es ebenfalls rüstig voran. Rabn z brechend werte hier vor allem die Spielvereinigung Reusen, die ihren an sich schon hohen Mitgliederstand von 250 auf 271 hinaufschrauben konnte; auch Broßnau, der verbesserte sich von 63 auf 90 — für solch jungen Verein eine gute Leistung! Bei den anderen Vereinen gab es kleiner Schwankungen, die kaum bedeutender sind; wir nennen: Mühlern 99 Mitglieder (gegen 125 im Vorjahr), Reudissen 112 (gegen 145), Köstchen 78 (gegen 107), Querfurt 160 (gegen 167).

Alles in allem trotz der Not der Zeit, die ja gerade im letzten Jahr von 1923 so fühlbar für die Vereine wurde, ein durchaus erfreuliches Gesamtbild für Merseburgs Sports entwicklung. Möge das neue Jahr unter einem günstigeren Stern der Verhältnisse stehen, damit der Aufschwung nicht durch kommende Wirtschaftsklagen zum Stillstand komme. Das ist der Wunsch beim besten aller tatsächlichen Gaben — möchte er voll in Erfüllung gehen!

Sportvereine.

Ein Zusammenreffen der erstklassigen Mannschaften der Fußballvereine benachbarter Städte ist immer dazu angetan, die Fußballanhänger jeder Standes und Alters zu versammeln, besonders wenn durch Verteilung einer Platzbesonderheit die Fußballer jeder im Winter durch Sport im Winter unterbrochen wird. So hatte sich auch am vorhergehenden Sonntag ein großer Teil der Sportanhänger zum Plaze begeben. Doch gleich am Einzug wurde in die freudige Erwartung der Besucher ein Übermüdstrope gemitt. Geffentlich wurde gegen 0,50 Markt abgenommen. Das sind für mehrere Samstagsnachmittage 1 bis 2 Markt (bestande ein Zogserlebnis). Mit Benützung hat wohl jeder von dem eingetretenen Preisabbau der täglichen Lebensbedürfnisse gelebt und diese auch an eigener Tasche gefühlt. Um so mehr muß es aber befremden, wenn der Sport zum Gefficht ausarten soll. Es fragt sich, ob dadurch dem Fußballsport mehr Anhänger zugeführt und somit die Ermächtigung der Jugend weiten gefördert werden kann, wie es in den letzten Jahren geschehen ist. Eine einmalige Reduzierung, daß diese Eintrittspreise unbedingt zur Verringerung der Kosten notwendig sind, wird sich wohl in rechnerischer Hinsicht nicht halten lassen. Ein Vergleich der Eintrittspreise aller Abgabenevereinschaften und der Eintrittspreise der plattlichen 10 Fenniga betragen, wird auch eine derartige Festlegung nicht befähigen. Wie hoch sollen dann erst die Preise bei Spielen mit auswärtigen Gästen bemessen werden, wenn die Vereine an 2 Spiele, an deren Ausübung doch schon die Vereine selbst das größte Interesse haben, von den Zuschauern finanziell mit Gewinn für den Verein getragen werden sollen?

Es wird außer an dieser Stelle der gesunde Sinn der Vereine angerufen, dieser Preiserebri Einhalt zu tun und dafür zu sorgen, daß die Eintrittspreise nach den jetzigen Löhnen bemessen werden, damit jedes Gefährdung gegeben ist, allen sportlichen Veranstaltungen abzumachen, die noch auf dem Geldbeutel des Vaters angedrückt ist.

Generalversammlung des Sportvereins 99. Im „Casino“ hielt gestern Abend der älteste holländische Abgabene Sportverein vorst 1899 (früher S. W. „Hohenollern“) seine Generalversammlung ab, die einen recht guten Besuch aufwies. Aus den Berichten, welche die einzelnen Abteilungen des Vereins über die Tätigkeit im verfloffenen Jahre ablegten, konnte man deutlich das reiche Schreiben des Vereines und seine Mitfieber hier ein gut Stück vorangekommen ist. Dem alten Vorstand haben nach Recht vorangegangene einstimmig Entlassung erteilt, sein erfolgreiches Wirken durch den süßlichen Sportzweig gelebt. Alsdann trat man zur Neuwahl, die im allgemeinen gleich erledigt wurde. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Schubert, Dr. A. S. an seiner Stelle, einstimmig gewählt. Ammer Vorsteher wurde wieder Herr C. A. D. D. Die einzelnen Abteilungen des Vereins haben in den Serien Kampfrad (Fußball), Dr. Rüttle (Roden), Willroth (Leichtathletik) und Schlegel (Schwimmen) beachtliche Sportstufen vor; so daß die Tätigkeit des Vereines auch im neuen Jahresjahre in beiderer Hand liegen wird. Wir wünschen dem Verein, der in diesem Jahr zu seinen 25-jährigen Stiftungstages größte Veranlassung plant, auch weiterhin sportliche Erfolge auf allen Gebieten, zum Besten unseres Volkes und zum Ansehen unserer Vaterstadt!



Die unverwundliche deutsche Schreibmaschine Modell II

Mit allen modernen Vorrichtungen, leicht auswechselbare Typenhebel, kommod heranzugeworfener Wagen, bequemer Zugang zu den inneren Teilen der Maschine.

Teilzahlung gestattet! Generalvertreter: Schreibmaschinenhaus Grünwald & Co. G. m. b. H. Leipzig, Katharinenstr. 91 Tel. 21977. Tel.-Adr.: Monogrün.

Heilkundiger für Homöopathie u. Biochemie Otto Brack, Merseburg, Leunaerstr. 24 Sprechstunden: 10-12 Uhr und 3-5 nachm. nur Vertlags.

1000 Goldmark gegen hohe Zinsen auf eine Menge Mon. los gefucht. Schwedisch 8 Jahre ein Feld. Ang. n. L. R. 6 d. Grp. S. 31.

Qualitäts-Zigaretten

Kotik Gold per Mille 16.-
Umüt Gold " " " 20.-
Heinoff Gold " " " 24.-

ab Weilenfels incl. Verpackung per Nachnahme.

Die Zigaretten sind sämtlich aus rein orientalischem Tabak

Albin Bergk & Co. Tabakwaren-Großhandlung Weilenfels Nikolaistr. 34. Fernruf 804.

Wir empfehlen Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen und einzelne Möbel jeder Art ausschließlich in großer Auswahl

6 Schmale

Marke „Hansa-Spezial“ allerbeste amerikanische Qualität direkt bezogen von Amour & Co., Chicago.

allen Grob- u. Kleinhandlern.

Albin Bergk & Co. Importgesellschaft Colonialw.-Großhdlg. WEISENFELS Nikolaistr. 34 Fernruf 804

1. Synthet von 5 bis 10000 G. M. auf Geschichtsbild. in Saupf. gelucht. Ang. u. 800/24 an die Filiale Gotthard

Wir kaufen jederzeit **Papierabfälle** 2 Goldpfennig das Kilo Schreibpapierabfälle und Akten zirka 1/3 mehr. **Königsmühle.** Größere Posten werden nach telefonischer Vereinbarung kostenlos abgeholt! Abolieferung Nachmittags (außer Sonntags).

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 4

Merseburg, den 26. Januar

Inselfpuk.

Skizze aus Estland von R. Kaulitz-Niederf.
(Nachdruck verboten.)

Durch den eisigen Wald, über wehenden Schnee glitten zwei Inselfschlitten. Ihre Besitzer, zwei Bauern, trollten hinterher. Beide im halben Schlaf, denn sie waren von der stundenweiten Fahrt aus dem Küstenstädtchen ermüdet. Auch ihre kleinen, wegekundigen Pferde schliefen. Da ging hinter schwarzen Kiefern die Sonne unter in gelbrotem Schein, der lohete durch die Baumstämme, so daß es aussah, als stehe die ganze Küste im Feuer.

Die beiden Männer sahen nichts davon. Um sie lag die große Einsamkeit des Uferwaldes. In der Seele des ersten stieg ein Traum auf: er war schon hereingekommen in die Hütte auf der kleinen Insel, und Miranda, sein gesundes Weib, hatte ihm Grützbrot und Salzfläschchen gewärmt. Miranda, vor drei Wochen war sie erst zu ihm in seine Hütte gezogen, war drall und frisch. Wie wollte er sie küssen heute Abend . . .

Die Schlitten verließen die Küste und lenkten auf das Eis der Bucht. Hier schnitt der Wind in die Gesichter, rüttelte die Schläfer ein wenig wach, sie folgten rascher ihren Säulen. Ein Inselfschatten tauchte in der Ferne auf, man sah eine Windmühle, ein Häuschen oder zwei. Ueber das Eis klang mattes Hundegebell, der einzige Laut in diesem Schweigen.

Wie aus dem Schlaf sprach jetzt plötzlich mit fallender Stimme der zweite Bauer.

„Ein Hund heult. — Man schlägt ihn.“

„Du hörst falsch, Judo, er zerrt bloß an der Kette.“ wider sprach schläfrig der Erste.

„Ich sage, du hörst falsch, Jüri, geschlagen wird er.“ Und er hob den Kopf mit der Spänsellmütze, unter der sein „von Eis und Wind braunrotes Gesicht“ frei wurde. Die scharfen Augen suchten die Insel ab, auf der sich jed: Birke, jedes eingezogene Boot merkwürdig deutlich als schwarzer Umriß von der bleichen Eisewigkeit abhob.

„Ist dein Bruder bei dir eingelehrt?“ fragte er.

„Der ist in Moskau,“ antwortete Jüri und träumte selig wieder von Miranda, bei der er in einer Stunde sein würde.

„So ist wohl Karel, deines Aheims Vetterster gekommen?“ forschte der andere mit Ausdauer.

„Der ist in Sibirien — Du weißt es doch, Judo, und was fragst du?“

Judo schwieg, blickte aber scharfer nach der Insel hinüber, auf der er etwas bemerkt hatte. Ob Jüri nichts sah?

„Deine Augen gehen wohl nicht weit?“ meinte er lauernd.

„Ich sehe doch auf Westholm manches.“

Da wachte Jüri auf, rüttelte die mächtige Fellschmütze von der Stirn und mühte sich in die Ferne zu spähen. „Was siehst du?“

„Eine Gestalt, — dort hinter dem Windmühlensflügel, sie geht schnell, nun springt sie über den Granitblock — sie läuft — wie sie Eile hat!“

„Jüri's Miranda?“ fragte lebhaft der kurzschichtige Jüri, „sprich, winkt sie mit ihrem roten Wolltuch?“

„Hat überhaupt kein Wolltuch, die Gestalt —, trägt eine Pelzjoppe, Kniestiefeln, Ledermütze —, kommt von deiner Hütte her — jetzt läuft sie — oh, als wäre der Wind hinter her.“ Er lachte. Und Jüri zerrte voll Ungeduld an dem Leitseil seines Pferdchens, damit es schneller traben möchte.

„Was siehst du noch? Kommt die Gestalt uns entgegen? Ich meine, ich täte einen Schatten auf dem Eise erkennen?“

„Nichts tust du erkennen. Der dort steuert ganz aus unserem Kurs. Jetzt ist er am Saum, scheint nach der schwedischen Küste hinüber zu wollen — um uns zu entkommen. Und drüben trägt das Eis noch nicht. Lebensgefährlich ist.“ Der Beobachter sprach es ruhig und ernst. „Wenn der noch morgen die schwedische Küste zu sehen kriegt, will ich morgen alle meine Schafe schlachten. Da — er wagt's Wohin nun mit dir, Brüderchen, wenn du uns nicht treffen willst?“

Jüri war unruhig geworden. Sah finster geradeaus, suchte mit den Augen die Insel ab, auf der nur er und der ledige Judo eine Hütte besaßen. Der Hals brannte ihm, und als er sprach, war es, als mahnten seine breiten Zähne Knochen entzwei.

„Triffst du den Viehhändler Müns heute im Postkurg?“ fragte er aus keuchender Kehle.

„Triff ihn nicht — — ist übers Eis gefahren, sagte seine Magd, hätte Pelzrock, Kniestiefel, Ledermütze angezogen. Hast du den Müns bestellt, Jüri. Er mag die jungen Inselfweiber, die viel allein arbeiten, wohl leiden. Er macht mit den Männern Geschäfte nur der Weiber wegen.“

Jüri hörte nichts mehr. Er gab seinem Pferdchen einen Schlag, warf sich auf den Schlitten, und sagte über das stille Eis, als dürfe er nicht zu spät kommen, als wären die Wölfe hinter ihm. Wenige Schlittenslängen trennten ihn noch von seiner Insel. Da stand seine Hütte. Wo war Miranda? Sie mußte ihn doch seit einer Stunde auf dem Eise gesehen haben.

Zwielicht bedeckte die kleine Insel. Aber noch konnte er am fernen Ende eine fremde Gestalt erkennen.

Schlitten und Pferd ließ er vor dem Jaun stehen. Was lag ihm jetzt daran? Nur zu ihr in die Hütte. Sein Kopf stieß gegen die Türballen. Seine Stimme war heiser.

„Miranda?“

Von der Bank neben der Pliete erhob sie sich. Ihm war, als fürchte sie sich vor ihm, als hüteten ihre Augen ein heimliches Flackern. Keine Silbe sprach sie und hatte doch sonst viel fröhliche Willkommensworte gehabt.

„War — war ein Fremder auf der Insel den Tag?“ Mißtrauisch blickten seine Augen an ihrer jungen drallen Gestalt herab. Kein Grützbrot stand auf der Pliete, kein Fischkönnchen auf dem Tisch. Sie mußte alles hergessen haben.

Sie reckte sich, sah ihn aber nicht an und gab mit eigenem Kopfnicken mürrisch zur Antwort:

„Was soll ich darauf sprechen, ich habe geschlafen.“

Er stand mit geducktem Nacken still und traurig wie ein hilfloses Kind. Dann drehte er sich zur Tür.

Gleich war sie neben ihn drängte, er solle nun essen, der Brei sei gleich gewärmt, die Fische gebacken.

Doch er hörte nicht und rannte aus der Hütte.

Drüber am andern Inselbaum landete gerade Judo. Er war bald bei ihm. Beide Männer sahen sich forschend in die Augen und Judo murmelte auf die ferne Gestalt deutend:

„Wer dort über die brechenden Schollen an die Küste will, muß sich dem Teufel verschworen haben.“

Dann gingen sie nebeneinander in der Richtung weiter, wo unter einer lichten Wolke eine reglose Männergestalt als einsamer Punkt sichtbar wurde.

Jetzt stand sie auf dem Eis der Meeresbucht. Das Eis sang. Unter dem Winde krachte es. Doch der Mann dort hastete weiter. Den beiden Beobachtern rieselte die Angst über den Rücken. Der eine wollte rufen, da war die Gestalt vom Eise verschwunden, versunken.

Juri lachte schrill und ballte die Faust. Der andere aber sagte nachdenklich:

„Ein Spul wars. Jetzt weiß ich es.“

Aus Lauchstedts Vergangenheit.

Reminiscenzen.

An der Eröffnungsvorstellung am 23. Juni 1804 nahm die Königin Friederike Luise, die Gemahlin Friedrich Wilhelms II. teil. Der Schauspieler Becker berichtet in einem Erlaß vom 25. 6. 1804 darüber: Der Königin habe ich die Mittelloge mit dem roten Atlas mit Gold besetzt vorn herunter ausdekoriert lassen, und einen Fußboden von unseren blumigen Decken, welche wir in Zuwartodt immer draußen, belegen lassen. Und Wandleuchter mit Wachslöchern anbringen lassen. Auch habe ich die ganze Loge mit Guirlanden, von frischen Rosen, wo vorn ich ganz Lauchstedt geplündert habe, behängen lassen, so daß die Königin ganz in Rosen gefessen hat. Bei ihrem Eintritt haben wir einen Tusch von Pauken und Trompeten machen lassen, und ihr vom Theater ein lautes und vornehmliches Applaudissement gebracht, denn ich hatte noch alle Statisten mit dazu beordert. Ueber das Urteil der Königin vor Preußen betr. der damaligen Zell-Vorführung schreibt Goethe an Christiane am 24. 7. „Freilich muß es die Reider verdrücken, wenn die Königin von Preußen überall sagt und wiederholt, daß sie in Berlin so eine Vorstellung nicht zusammen bringen wie die vom Tell, die sie in Lauchstedt sah.“ Professor F. A. Wolf in Halle stand zu Goethe in freundschaftlichem Verhältnis. Seiner Tochter Minchen schreibt der Dichter ins Stammbuch:

„Was auch als Wahrheit oder Fabel

„In mancher Sprache dir, mein gutes Kind, erscheint,

Das alles ist ein Turm zu Babel,

Wenn es die Liebe nicht vereint!

Lauchstedt, den 1. September 1805.“

Diese Widmung ist in den Werken Goethes unter obigem Datum und zwar in den Xenien aufgenommen. — Nebenbei durfte ich vielleicht des Hexameters als Stammbuchvers eines Zeitgenossen des Dichters gedenken, dessen Besitz ich erkaufte; er lautet:

„Stammbuchverse sind Zeugen vergangener Tage,
Rede das Blatt, wenn die Stimme verhallt.“

Auch Richard Wagners Eltern gehörten zu den Bergen Lauchstedter Schillertage. Die Mutter erzählte von dem Vater, dem leidenschaftlich das Theater liebenden Leipziger Polizeiaktuar, „daß er mit ihr zur ersten Aufführung der Bräut von Messina nach Lauchstedt reiste, dort zeigte er ihr auf der Promenade Schiller und Goethe, sie entzückt ob ihrer Unkenntnis dieser großen Männer zurechtweisend.“

Von Hallesehen Studenten berichtet Frau von Stein am 29. 6. 1791: „Es sind immer recht viele Studenten nach Halle hier; sie sitzen manchmal zu 20 an einem langen Tisch in der Allee und soupieren und sind lustige Brüder. Jetzt kauften zwei von einem hiesigen Juden ein paar Pferde und tuschelten lustig vor meinem Fenster vorbei, daß mir heimlich Angst wurde. Den anderen Tag erfuhren wir, daß die ganze Equipage in der Saale ertrunken war und die zwei Herren, ein Herr von Plato und Bismarck, kaum ihr Leben gerettet, der arme Jude tat zu unserm Bedenken in der Allee ganz erschrocken, daß man ihm vielleicht könnte zur Last legen und wiederholte, wie er die Herrns gewarnt, sie nicht einzuspannen, bis sie erst eingefahren wären.“

Der Schauspieler Becker schreibt an Schiller von Lauchstedt am 2. 6. 1800 wegen 2 verbotener Stücke: „Der Kanzler von Merseburg hat uns einen Streich in unsere theatralischen Vorstellungen gemacht. Es ist verboten worden die Räuber und Wallensteins Lager zu geben. Das letztere ist uns zwar erlaubt worden zu geben, wenn wir den Pfaffen herauslassen wollten. Man hat sich in Dresden darüber beklagt, daß man in Lauchstedt einen Ordensgeistlichen im vorigen Sommer verurteilt und unter Drohungen von den Soldaten verhaftet und unter Drohungen fortgebracht wäre; welches der jetzt dirigierende Congregations-Präsident sehr übel genommen hat. Ich wollte doch wohlgeboten um Rat fragen, ob wir Wallensteins Lager dennoch geben sollten, da wir die geistliche Person weglassen müssen.“ Einige Tage später berichtet er: „Doch, wenn wir die Räuber geben, unter dem Titel Carl Moor, da dürfen sie es nicht verurteilen.“ Das Programm der Räuber unter diesem Titel hängt im Theatervorbei.

Genast erzählt: Nach aufgehobener Tafel wendete sich der Kanzler an mich mit der Eröffnung, er habe auf der Allee für Goethe eine kleine Ueberraschung; ich möchte es einleiten, daß Goethe von den beiden Demoiselles Jüngemann geführt, mit der übrigen Gesellschaft folge. Ich teilte ihm die Sache mit und er warogleich geneigt, darauf einzugehen. So kamen wir mit unserm Zuge in der illuminierten Allee an und erblickten am Ende eines Ganges einen kleinen Altar mit der Inschrift: „Bist du Goethe“, auf welchem ein Feuer brannte. Wir alle brachen in große Lobeserhebung aus über den genialen Gedanken und die schöne Ausführung und der Herr Kanzler rieb sich glücklich die Hände.

Der Musiker Karl Oberwein, der 1803 als junger Fötist mit nach Lauchstedt ging, erzählt einen unwilligen Streich von mehreren in einem Hause befangenen wohnenden Musikern der Hofkapelle, deren einer die anderen durch mächtliches Schnarchen störte. Um ihn zu koulören, trugen sie ihn mit dem Bett auf den Markt, wo er am frühen Morgen durch Gemüßweiber zu seinem Erstaunen gemeldet wurde. R. Hellmich.

Bolschewismus und Anarchismus.

Von Dr. Oskar Georg Fischbach.

Aus dem von Geheimrat Fischbach verfaßten Buche „Allgemeine Staatslehre“, das in der Sammlung Göbichs im Verlage Walter de Gruyter u. Co., Berlin W. 10 (zu dem Preise von 1,25 Mark) erschienen ist, entnehme ich folgende Abschnitte, die unsere Leser sicher interessieren und sie vielleicht anregen wird, sich näher mit dem Büchlein und seinem für alle Kreise in der hiesigen Zeit wichtigen Inhalt näher zu beschäftigen.

Der Bolschewismus ist ausgegangen von der bereits vorhandenen Lehre des Marxismus vom Staat und von der Aufgabe des Proletariats, durch gewalttätigen Umsturz der bestehenden Ordnung eine neue Staatsform zu schaffen, die auf dem Rätegedanken und auf der Gewerkschaftsform beruht (Lenin, Staat und Revolution). Beide Formen sind sowohl im wirtschaftlichen wie im politischen Leben zur Anwendung gebracht.

U) In wirtschaftlicher Beziehung: Die Gewerkschaft der Arbeiter hat aber hier, nicht wie bei uns, den Charakter einer freien Berufsorganisation, sondern den einer staatlichen Zwangs-einrichtung, der jeder Arbeiter angehören muß. Die höchste gewerkschaftliche Organisation ist der Zentralrat der Gewerkschaften, an dessen Spitze wieder das aus elf Personen bestehende Zentralkomitee steht. Die Gewerkschaften selbst gliedern sich in örtlicher Beziehung in Gouvernements (Provinzial-) und Kreisgewerkschaftsowjets und in sachlicher Hinsicht (nach Industrieverbänden) in Zentral- und Fabrikkomitees. Die Wahlen zu diesen Räten und Komitees erfolgen nur von Stufe zu Stufe; ein Arbeiter kann also zunächst nur zu den untersten Stufen gewählt werden. Die ganze Organisation beruht auf strenger Unterordnung; was die höhere Gewerkschaftsstufe bezieht, muß von der unteren strikte ausgeführt werden. Der ursprüngliche wirtschaftliche Rätegedanke, der die Mitwirkung des Einzelnen im wirtschaftlichen Gesamtmechanismus ermöglichen sollte, ist so gut wie gar nicht verwirklicht.

In der politischen Verwaltung liegen die Be-
nis, ähnlich. An der Spitze steht der Rat der Volkskom-
missare, der vom allrussischen Zentralerekutivkomitee (Z.
E. K.) gebildet wird. Ein Teil der obersten Gewerkschafts-
führer sind zugleich Mitglieder des Rats. Das allrussische
Z. E. K. wird vom allrussischen Rätekongreß gewählt, der
die Zusammenfassung der Staatsgewalt darstellt, und dem
das Z. E. K. ebenso verantwortlich ist, wie diesem der
Rat der Volkskommissare.

Der allrussische Rätekongreß setzt sich zusammen aus Ver-
tretern der Stadtsowjets und der Gouvernementsrätekon-
gresses. Der ganze Aufbau der Verwaltung beruht also
auf dem Räteystem. In allen Städten, in allen Landge-
meinden, Kreisen, Bezirken, Gouvernements führen Räte-
organisationen die Verwaltung, aber nicht etwa in Form
weitorgeschrittener Selbstverwaltung, sondern in strenger
Unterordnung unter die nächsthöheren Räte. Das Regi-
ment ist dadurch viel absolutistischer als in den
westeuropäischen Staaten. Der scheinbare Vorteil, daß bei
der Bildung dieser Räteorganisationen das Volk in weitem
Umfange beteiligt wird, wird mehr als ausgeglichen durch den
schon erwähnten Umstand, daß es dem Arbeiter und Bauern
kaum je gelingt, als Vertreter über die untersten Organi-
sationen hinauszukommen, daß das Wahlsystem ein en-
gerziges ist, und daß eine allmähliche Staatspoli-
zei (die Tscheka) für eine äußerst strenge Gewerkschafts-
disziplin und Ueberwachung des Einzelnen sorgt.

Daß bei diesem ursprünglich so viel gepriesenen System
auch der kommunistische Gedanke Schiffsbruch gelitten hat,
zeigt sich in dem neuerdings stark hervorgetretenen Be-
streben, dem unaufhaltamen wirtschaftlichen Niedergang des
Landes durch Wiederbelebung kapitalistischer
Einrichtungen (Förderung der privaten Initiative in
der Industrie Schaffung von Börsen) Einhalt zu gebieten.

Die Vertreter des Anarchismus leugnen die Existenz-
berechtigung des Staates überhaupt. Der staatliche Zwang
ist nach ihnen die Wurzel alles Übels; jede Regierung ist
eine Tyrannie. Das Wohl der Gesamtheit soll nur da-
durch am besten gefördert werden können, wenn jeder Ein-
zelne das Gemeinwohl im Auge hat. Die vom Staat garan-
tierte Eigentumsordnung wird als ungerecht und das Ge-
samtwohl schädigend verworfen. Ueber die geschichtliche Ent-
wicklung dieser Ansicht ist folgendes zu sagen: Der ursprüng-
liche Verfechter dieser Theorie, der englische Geistliche W.
Godwin (1756—1836) — sein geistlicher Beruf ist bezeich-
nend für seine Idee vom Glückseligkeitsstaat —, war der
Meinung, daß eine neue menschliche Ordnung ohne den
Staat sich im Laufe der Zeit von selbst auf friedlichem
Wege durchsetzen werde. Im Gegensatz zu dieser Auffassung
hat der zeitlich spätere Max Stirner (Pseud. für Joh.
Cypar Schmidt 1806—1856) in seinem 1845 erschienenen
Werk „Der Einzige und sein Eigentum“ als Aufgabe des Ein-
zelnen nicht die Förderung des Gemeinwohls, sondern des
eigenen Interesses hingestellt. Stirner verwirft ebenfalls
den Staat und die staatliche Eigentumsordnung; an seine
Stelle soll ein „Berein der Egoisten“ treten, der ein völlig
freies Zusammenwirken der Menschen gestattet.

Beiden vorbeschriebenen utopistischen Weltanschauungen
fehlt sowohl die wissenschaftliche Grundlage wie das Augen-
maß für die konkreten Verhältnisse jedes menschlichen Zu-
sammenlebens. Beides findet dagegen bei Proudhon (1809
bis 1865), dem Vater des wissenschaftlichen Anarchismus,
seine Berücksichtigung.

Als Ausgangspunkt seiner Betrachtungen stellt Proudhon
das ideale Prinzip auf, daß die Gerechtigkeit der Maßstab
für alle menschlichen Verhältnisse sein müsse. Auf diesem
Fundament baut er dann, unter Verwerfung des Staats-
begriffs, wie überhaupt aller Beherrschung von Menschen
durch Menschen, eine gesellschaftliche Organisation auf, bei
der nicht eine höchste Gewalt, sondern nur der vertragliche
Wille der Einzelnen dominiert. Die vertraglich gebildeten,
freien Vereinigungen (föderations) übernehmen die Durch-
führung aller derjenigen Aufgaben, wie sie bisher der
Staat erfüllt hat; diese Föderationen können wieder in
einem Zentralverband zusammengeschlossen werden, der aber
nicht den Charakter des Staates haben darf.

Dieses System weist, wie man ohne weiteres sieht, starke
Anklänge an das von den Bolschewisten eingeführte Räte-
system auf. Trotz des als Schlagwort weitverbreiteten
Proudhonschen Auspruchs „Eigentum ist Diebstahl“ hat
Proudhon dem Einzelnen die Verfügungsmacht über die
von ihm erzeugten oder erhandelten Güter in weitem Um-
fange gewährleistet wissen wollen; die mit dem obigen Aus-
spruch verbundene scharfe Kritik richtet sich nicht gegen

das private Eigentum als solches, sondern nur gegen die
herrschende und von ihm als ungerecht empfundene Ver-
teilung des Eigentums.

Ein Hinüberspielen des anarchistisch-kommunistischen Ge-
dankens auf das religiöse Gebiet und damit den Versuch
einer idealen Lösung finden wir bei Leo Tolstoi (1828—1911);
Tolstoi will das Reich Gottes auf Erden dadurch wieder auf-
richten, daß er nur die Lehre Christi als den alleinigen
Maßstab für das menschliche Verhalten gelten läßt.

An meinen Peter.

Von Max Jungnickel.

Mein kleiner Junge, warum habe ich dich denn Peter
genannt?

Weil ich weiß, daß du später einmal, wenn du groß bist,
auf dem Gute des Lebens wie eine Hedenrose sitzen wirst.
Ja, deshalb habe ich dich Peter genannt.

Du spielst dem Bettelmann zum Tanz auf und dem
Herrn Polizeidirektor, aber nicht in einer festen Stellung,
nein, nein; laß dich bloß nicht mit einer festen Stellung
ein. Frei sollst du sein wie ein Sperling. —

Schlaf im Straßengraben, in Scheunen und Herbergen.
Belausche das Piepen der Feldmäuse und den weichen
Frieden der mitternächtlichen Dorfplaterne. Höre auf den
Wind, nicke den Sternen zu, die deinen Schlaf bewachen
wollen. Rede dir ein, daß du auf dem Regenbogen reiten
kannst, wenn du willst. Und wenn dein Gesicht in träu-
menden Blumen liegt, dein sonnenbranntes Gesicht, denke
noch einmal daran, ehe du schläfst, daß der liebe Gott in
diesen Blumen an Arbeitstischen sitzt und säht.

Wenn ich ins Grab springe, Peter, dann will ich die
schon so viel Geld hinterlassen, daß du dir wenigstens
eine Fiedel kaufen kannst. Laß die Ameisen in deiner
Fiedel wohnen und die Heupferdchen. Setze dich an die
Feterabendtische der Menschen und erzähle ihnen wunder-
liche Geschichten, wo der Wind drin ist und die Nachtigall
und die Weihnachtsflocken. Die Menschen werden dir ein
Stück Brot und einen Krug Bier geben und sie werden
an dich mit Glück zurückdenken. Aber nimm kein Trink-
geld, nimm nur Geschenke. Sei stolz, wenn auch deine Schuhe
zerrissen sind und deine Hosen ausgefranst. Es kann viel-
leicht sein, daß ich dir mehr hinterlasse wie nur das
Geld für eine Fiedel. Dann, Peter, verschwende, ver-
schwende alles. Kaufe dir, im Winter, Rosen an deinen
alten Knecht. Gehe in die Stuben, schmeiße die Grammophone
auf die Straßen, und wenn man dich verklagen sollte,
bezahle ruhig die Entschädigung an die Gerichtskasse.

Und wenn du irgendwo einen alten, reichen Mann weißt,
der Hochzeit macht mit einer schönen, jungen Frau, lauf
hin, laß dir die Braut herausrufen in den Hausflur, gib
ihr einen heftigen Kuß und renne davon.

Vielleicht willst du dich auch verheiraten. — Nimm ein
Bettelmädchen, das dich lieb hat und das schöne Augen
hat und das tanzen kann und hungern kann. —

Und wenn du manchmal, im Straßengraben, deine Hände
fallest, denke an mich. Und besuche mich auf dem Friedhofe,
wenn ich Gartentag habe. Gehe dich auf mein Grab,
dein Gesicht in den Oktoberhimmel empor, und spiele auf
dem Rücken liegend, ein Lied. Ich werde es hören, tief
drunken in meinem Grabe. — Und ich werde wissen, daß
du ganz mein Junge bist, und daß du mein Herz in
deinem Herzen trägst.

Bunte Zeitung.

Ein Flohsammler. Der größte Flohsammler der Welt, der
um die Erforschung dieses geschmähten, aber wenig
studierten Tieres große Verdienste besitzt, ist mit dem
Honorable N. Charles Rothschild gestorben. Ebenso wie sein
Bruder, der Lord Rothschild, war auch dieses Mitglied der
bekannten Familie ein eifriger Naturforscher. Die Flohsamm-
lung Rothschilds ist dadurch in der Geschichte der Medizin
unsterblich geworden, daß sie die Mittel lieferte, um den
Zusammenhang des Rattenflohs mit der Bubonepest fest-
zustellen. Rothschild empfing als Schuljunge einen unaus-
löschlichen Eindruck, als er einige mikroskopische
Aufnahmen von Föhren sah. Das überaus Charak-
teristische ihres Organismus, ihre hohe Anpassung an das
Parasitenleben u. a. interessierte den Knaben so stark, daß
schon damals der Gedanke in ihm aufstieg, sich mit dieser
Insektengruppe zu beschäftigen. Als er sich dann dem

Studium der Naturwissenschaften widmete, sah er, daß man seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts dem englischen Fioh fast gar keine Aufmerksamkeit gewidmet hatte, und er brachte bald eine beträchtliche Anzahl britischer Arten zusammen. Mit dem hervorragenden Entomologen der großen Sammlungen des Nord Rothshild in Erlang vertiefte sich Charles eingehend in die mannigfachen Floharten und hat sich seit dem Jahre 1895, in dem seine erste Flohabhandlung erschien, nicht weniger als 138 Aufsätze über dieses Thema veröffentlicht. Der Einfluß seiner Arbeit auf die Ausdehnung unserer Kenntn. se geht aus der Tatsache hervor, daß Taschenberg 1880 nur 33 verschiedene Floharten angab, Vater 1904 135, und daß seitdem hauptsächlich durch Rothshilds Sammlungen 680 Floharten bekannt geworden sind. Seine Sammlung umfaßt etwa 3350 mikroskopische Präparate von Flohen und 40 000 Föhe, die alle in Alkohol aufbewahrt werden. Dieses Riesenmaterial zusammenzubringen, war nicht einfach. Rothshild wußte Sammler auf der ganzen Erde für seine Zwecke zu interessieren und setzte große Summen für die Einfuhrung seltener Floharten aus. Rothshild hat seine einzigartige Flohsammlung dem Britischen Museum vermacht, aber sie wird vorläufig noch zwei Jahre in dem Museum seines Brubers verbleiben, da die Ausarbeitung des Katalogs, über der Rothshild gestorben ist, durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Lords erst vollendet werden soll.

Von einer Schlange getötet. Ein Soldat der Garnison Veter war de in an der Donau wurde vom Kommandanten der Festung wegen Urlaubsüberziehung zu mehreren Tagen Kerker verurteilt. Der Kommandant ließ den Soldaten in eine unterirdische Kammer, die als gesundheitsgefährlich gilt, einsperren. Beim Öffnen der Kerkerthüre fand man den Soldaten tot am Boden liegen, um seinen Körper eine sechs Meter lange Schlange gewickelt. Auf die Nachricht von dem Tode des Soldaten erschok sich der Kommandant in seiner Kammer.

Die Namen der Kartoffel. Die Kartoffel, die als wichtigstes Nahrungsmittel unter uns so heimisch geworden ist, hat auch verschiedene Namen erhalten, da das Volk mit dem Fremdwort, das in „Kartoffel“ steckt, nichts anzufangen wußte. Nach der Entdeckung der Kartoffel suchten die Botaniker, die sich zuerst mit ihr beschäftigten, sie schon bei den alten Griechen nachzuweisen, und Clusius wollte sie „Arachidna“ nennen, weil er in ihr diese antike Frucht wiederzufinden glaubte. Die Arachidna war aber wahrscheinlich eine Art Trüffel; jedenfalls hat sich das Wort nicht eingebürgert. Die Eingeborenen Perus nannten die Knollen „Papa“ oder Papas. Die Italiener, die die Kartoffel zuerst als Nahrungsmittel verwendeten, gaben der Frucht den Namen Taratuffoli, d. h. Trüffelchen, da die Knollen einige Ähnlichkeit mit Trüffeln haben. Als die Pflanze aus Italien nach Deutschland kam, formte man die italienische Bezeichnung in Partuffeln, dann in Toffeln, in Tartoffeln und schließlich Kartoffeln um. Der englische Name „Potato“ kommt ebenfalls von einer Verwechslung her denn er stammt von der schon früher bekannten Batate, die man mit der Kartoffel gleichsetzte. In gewählter Sprache wird im Englischen die Kartoffel auch „The Nobel Tuber“, die edle Knolle genannt. Die Franzosen nennen die Kartoffel „Erdapfel“, ebenso die Holländer, und auch bei uns hat sich diese Bezeichnung vielfach eingebürgert. Im Elsaß heißen die Kartoffel Erbbirnen, in Oesterreich Grundbirnen oder Grumbirnen. Die böhmische Bezeichnung „Bramburh“ ist eine Verstümmelung aus „Brandenburger“; die Kartoffel kam nämlich aus der Mark Brandenburg über Schleifen und Böhmen und wurde dort nach der Herkunft genannt. Ihren lateinischen Namen Solanum hat die Kartoffel von dem Botaniker Kaspar Bauhin erhalten, der ihn in seinem Buch „Phytopinar“ 1596 zum ersten Male benutzte. Merkwürdigerweise haben die Amerikaner, aus deren Heimat die Kartoffel doch stammt, keine eigene Bezeichnung für die Frucht. In den Vereinigten Staaten heißt die Kartoffel „Irish Potato“ zum Unterschied von „Sweet Potato“, wie die Batate genannt wird. Diese Bezeichnung deutet darauf hin, daß die Kartoffel aus Irland wo sie zuerst in großem Maßstab angebaut wurde, nach Nordamerika eingeführt worden ist.

Haus, Hof und Garten.

12 goldene Regeln für den Kleintabakbau!

Januar: Nachsehen, ob Tabak dachreif. Dachreif heißt, wenn das in der Hand zusammengedrückte Blatt beim Öffnen der Hand sich wieder ausbreitet und die Mittelrippe beim Umbrechen an der Bruchstelle kein Wasser mehr zeigt. — Sind die Blätter zu dürr, dann an den Keller legen. — Wenn zu feucht, weiter trodnen.

Februar: Gärung oder Fermentation mit Tabeizjn. Die dachreifen Blätter werden auf einem Tisch ausge-

breitet, geglättet und mittels eines Tabeizjerkäubers, dessen langes Ende man in die Flasche steckt und durch das kurze hineinbläst, mit Tabeizjn fein bestäubt. Blätter in eine Kiste packen. Inhalt mit Steinen beschweren. Kiste 8—10 Tage im warmen, trockenen Pferde-, Schafs- oder Ziegenmisthaufen gesetzt, Wärme von ca. 45° bis 55° notwendig. Den Tabak nach dieser Zeit der Kiste entnehmen, einen Tag an der Luft liegen lassen. Jetzt fertig zum Rauchen für Zigarren, Zigarettcn und Rauchtabak. Fermentation am Ofen siehe unter Dezember.

März: Fermentation mit Tabeizjn. — Auswahl der Sorten: für Pfeifentabak: Amersforter und Baurerntabak; für Zigarren: Goundi und Friedrichstaler oder ausländischen Samen vom amt. Tabakverständigen Schultes, Altenrozel. Samen dünn im Mistbeet oder Blumentopf ausäßen, hier soll Wärme von 12 bis 15 Grda Celsius sein — oder Tabakpflanzen beim Gärtner bestellen.

April: Am besten geeignet sandiger Boden und sandiger Lehmboden. — Erfolg jedoch auf allen nährhaltigen Gartenböden gesichert. — Boden stark durcharbeiten. — Tabakpflanzen beim Gärtner bestellen.

Mai: Tabakpflänzchen an die Außenluft gewöhnen, Ende des Monats aussetzen. Schnellmethode zur Entwicklung von Tabaksamen im Mai und Juni in besonderem Fällen: Samen mischen mit reinem Sand, in weiches Tuch binden und in Topf mit lauwarmen Wasser zwei Tage an warmen Ofen stellen — dann herausnehmen und Tuch mit Inhalt in Blumentopf mit lauwarmen feuchter Erde ebenfalls solange an warmen Ofen stellen, bis man bei täglichem Nachsehen Keime entdeckt. Hier Blumentopf mit Glasplatte bedecken. Gefeimten Samen auf Löschpapier trocknen und im Mistbeet oder Blumentopf ausäßen. Tabakpflanzen beim Gärtner kaufen.

Juni: Schnellmethode zur Entwicklung für Tabaksamen im Juni siehe Abschnitt Mai. Aussetzen nur gesunder Pflänzchen, wenn 4—5blättrig sind, bei feuchtem Wetter am Vormittag ins Freiland. Vorheriges einmaliges Umsetzen aus dem Mistbeet ins Gartenbeet notwendig (Pflücken), damit kranke Pflanzen ausbleiben. Abstand der Pflanzen 40—50 Zentimeter. Windgeschützte sonnige Stellen, keine Nordseite aufsuchen. Nach Setzen sofort begießen. Tabakland des öfteren behacken. Vorsicht, Wurzeln nicht beschädigen. Unkraut entfernen. Dacht auf tierische Schädlinge (Schnecken, Erdflöhe, Blattläuse).

Juli: Tabakpflanzen, wenn sie 8 Blatt von Handgröße haben und ca. 20 Zentimeter hoch sind, behäufeln (Bodenlockerung und Festigung des Standes). Wenn Trockenwetter Pflanzen begießen.

August: Tabakpflanzen behäufeln. Bekämpfung der Schädlinge. Blütenstand nicht voll ausblühen lassen, sondern Kopf unter dem kleinen Blatt am Blütenstengel früh am Tage abbrehen (köpfen). Seitentriebe (Geizen) am Nachmittag abbrehen, desgl. kranke Blätter. Verletzungen vermeiden. Ernte nie auf einmal vornehmen.

September: Reif sind die Blätter, wenn sie die frische grüne Farbe verlieren, gelb und weiß werden. Blatt an der Ansatzstelle scharf nach unten drücken, glatt abbrehen. Man erntet: 1. Grumpen = unterste 4 Blätter. 2. Vorblatt = 4—5 nächsten Blätter (1—2 Wochen später ernten). 3. Mittelgut = 6—8 nächsten Blätter (2—3 Wochen später ernten). 4. Obergut = 5—6 nächsten Blätter (2—3 Wochen später ernten). 5. Geizen, so spät wie möglich ernten.

Oktober: Trocknung: Blattrippen 4 Zentimeter vom dicken Ende durchstechen und auf Faden reihen. Hauptsache ist, daß Blätter sich nicht gegenseitig berühren, sonst Fäulnis. Aufhängung geschieht auf dem Boden oder Speicher. Bandleiere haben 20—30 Blätter. Tabak soll hell und luftig hängen, gegen direkte Sonnenbestrahlung und Regen schützen. Trocknung 2—5 Monate.

November: Bei Frost, Nebel und feuchtem Wetter Bodfenster schließen. Tabakland zur nächsten Aussaat mit verrotteter Komposterde und Stallmist düngen. Keinen Abortdünger und Jauche. Boden gut durchgraben.

Dezember: Fermentation am Ofen: Man bestäubt den Tabak (geschnitten oder als Blatt) mit Tabeizjn, bringt ihn in eine Kiste, umwickelt diese mit einem feuchten Tuche und bringt darüber wieder ein wollenes Tuch (ähnlich Briefstumpfschlag). Dacht: das erste Tuch muß immer feucht sein. Kiste 8 Tage an warmen Ofen stellen. Wenn Feuer im Ofen ausgeht, Kiste mit Papier gut umwickeln, damit Wärme im Innern gut erhalten bleibt. Zu starker Tabak wird vor der Fermentation kurze Zeit im warmen Wasser ausgelaut, unreife Blätter und Blätter letzter Ernten fermentieren länger. Gefaufte, schlecht brennende und schmednde Tabake in 30%ige Lösung von Tabeizjn einige Stunden legen. Dann trocknen, jetzt mild und angenehm.